



SIEMENS

1

2

3

4

5

6

FK417

#1

Die Revolution wird nicht im Fernsehen übertragen!

Reader zu
Grundlagen
der
Kapitalismus-
analyse und
-kritik

['solid] 

www.solid-web.de die sozialistische jugend

EDITORIAL

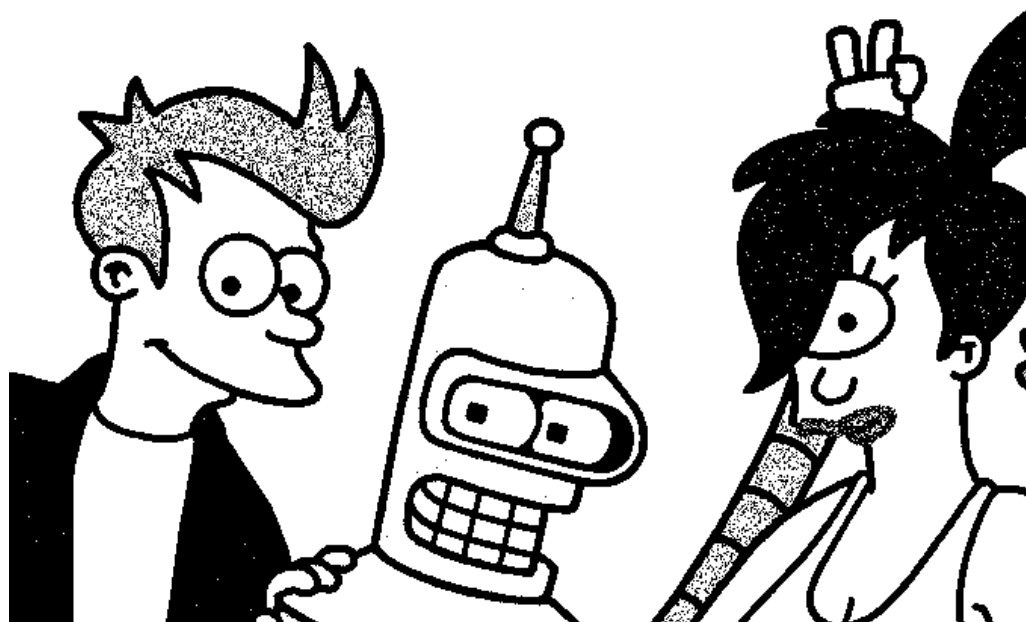
Liebe Leserinnen und Leser,

ihr haltet den ersten "Theoriereader" in den Händen. Wir haben diese Textsammlung mit dem Ziel zusammengestellt, "NeueinsteigerInnen" den Zugang zu linker Gesellschaftskritik zu erleichtern. Die Texte, die ihr in diesem Heft findet, sind unserer Ansicht nach geeignet, sich dem Thema Kapitalismusanalyse zu nähern. Wir haben versucht, eine halbwegs ausgewogene Mischung aus Klassikern und Sekundärliteratur zu finden. Die Textauszüge sind von uns immer kurz eingeleitet (fett gedruckt), mit Infos zum historischen Hintergrund, AutorIn etc.

Bei der Erstellung dieses Readers mussten wir den Themenbereich immer wieder massiv einschränken, um kein "Telefonbuch" zu produzieren. Es können deshalb in dieser Publikation nur einige Grundbegriffe angerissen werden. Wir hoffen, dass wir damit einen Anstoß geben können, an anderen Stellen weiterzulesen und zu diskutieren.

Wir haben uns bemüht, möglichst einfach geschriebene Texte abzudrucken. Die Tatsache, dass das Thema aber sehr komplex ist, führte dazu, dass die Texte oft leider nur *verhältnismäßig* einfach sind. Deshalb noch ein Tipp zum Schluss: gemeinsam lesen macht mehr Spaß, mensch kann sich gegenseitig was erklären und vor allem über das Gelesene diskutieren. Also, bildet Banden! ;-)

Viel Spaß beim Gewinnen (hoffentlich) neuer Einsichten wünscht euch
euer AutorInnenkollektiv!



INHALT

1.	Einleitung.....	S.4
2.	Warum eigentlich Kapitalismus kritisieren?.....	S.5
	>> Das Manifest der Kommunistischen Partei	S.6
	>> Karl Marx: Über die Grundlagen seiner Theorie.....	S.6
	>> Friedrich Engels: Die Lage der arbeitenden Klasse in England.....	S.8
	>> Pierre Bourdieu: Der Mythos "Globalisierung" und der euro- päische Sozialstaat.....	S.9
3.	Wie funktioniert Kapitalismus?.....	S.13
	>> Ernest Mandel: Die Grundzüge kapitalistischer Wirtschaft.....	S.14
	>> Historische Entstehung des Kapitalismus: Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation und die gewaltsame ursprüngliche Enteignung	S.16
	>> Fragen an Engels: Entstehung des Proletariats.....	S.18
	>> Widerspruch zwischen Lohnarbeit und Kapital	S.20
	>> Rosa Luxemburg: Ware Arbeitskraft und Mehrwert.....	S.21
4.	Kommentiertes Literaturverzeichnis.....	S.27
5.	Surftipps.....	S.30
6.	Schlusswort.....	S.31

I. EINLEITUNG

In den Augen vieler Menschen ist das derzeitige System alternativlos. Gewinnstreben, Egoismus, das Nebeneinander gewaltigen Reichtums und unglaublicher Armut werden als Tatsachen hingenommen und nicht hinterfragt. Oft wird behauptet, diese Dinge gehörten zur menschlichen "Natur". Das Scheitern des realsozialistischen Experiments scheint diese Einschätzung sogar zu bestätigen. Die Sache scheint also klar zu sein - der Kapitalismus hat sich durchgesetzt und dehnt sich nun scheinbar unaufhaltsam auf alle Erdteile aus.

Dennoch kann dieses, von neoliberalen IdeologInnen verkündete "Ende der Geschichte" nicht darüber hinweg täuschen, dass die Widersprüche des Kapitalismus - die ihm innewohnende Ungerechtigkeit und Krisenhaftigkeit - weiter bestehen. Sie sind es, die sich globalisiert haben. Sie sind es, die die gesamte Menschheit vor existenzielle Herausforderungen stellen. Ob es nun die Frage des Raubbaus an der Natur ist, die Welthungerkatastrophe oder das unbeschreibliche Elend von Milliarden Menschen in der sog. 3. Welt. Sie alle hängen ursächlich mit dem System der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen zusammen.

Umso wichtiger erscheint es uns, über die Entstehung, Funktionsweisen und Probleme des Kapitalismus Bescheid zu wissen. Eine produktive und fundierte Auseinandersetzung mit dem Thema ist der Schlüssel zu einer radikalen Kritik der Verhältnisse. Und ohne radikale Kritik ist eine nachhaltige Veränderung nicht möglich.

DIE SPRECHER
 WER IMMER VON SEINER
 FREIGIEBIGKEIT SPRICHT
 IST EIN GEIZHALS
 WER IMMER VON SEINER
 EHRlichkeit SPRICHT
 DER BETRÜGT
 WER IMMER VON SEINER
 GUTMÜTIGKEIT SPRICHT
 DER IST GRAUSAM
 UND WER IMMER VON SEINER
 FREIHEITLICH-
 DEMOKRATISCHEN
 SPRICHT... GRUNDORDNUNG

Erich Fried

2. WARUM KAPITALISMUS KRITISIEREN?

Warum Kapitalismus kritisieren? Eigentlich eine gute Frage, schließlich scheint es dringendere Probleme zu geben, denen mensch sich widmen müsste. Da werden hemmungslos Regenwälder abgeholzt, in weiten Teilen der Welt verhungern Menschen täglich und bei uns stehen Millionen ohne Arbeit da. Wäre es da nicht viel wichtiger, Lösungen für diese Probleme zu finden?

Aber ganz so einfach ist es dann doch nicht. Diese Erscheinungen haben alle irgendetwas mit dem Kapitalismus zu tun. Regenwälder werden zerstört, weil die Hölzer hohe Preise erzielen und auf den gerodeten Flächen die Rinder grasen können, die McDonald's uns dann als Hamburger serviert. Menschen verhungern nicht, weil es nichts zu Essen gibt - unsere Supermärkte sind voll davon - sondern, weil sie es nicht bezahlen können. Und die Millionen Arbeitslosen sind auch nicht vom Himmel gefallen, sondern Ergebnis von Rationalisierungsprozessen - in kapitalistischer Marktlogik die Antwort auf Technisierung und Automatisierung.

All diese Probleme haben eins gemeinsam: sie sind Ergebnis des Profitstrebens, hinter dem im Kapitalismus alles zurücktreten muss. Es geht den KapitalistInnen nicht darum, tolle Dinge zu produzieren, die unser Leben verschönern (wie uns die Werbung vorgaukeln will), sondern nur darum, Profite zu machen und Kapital anzuhäufen (zu akkumulieren).

Es geht im Kapitalismus also nicht darum, menschliche Bedürfnisse zu befriedigen, sondern in aller erster Linie um "Produktion um der Produktion willen, Akkumulation um der Akkumulation willen", wie Karl Marx es einmal ausdrückte.

Wenn wir also an die Wurzel der Probleme der menschlichen Gesellschaft gehen wollen, müssen wir uns mit dem Kapitalismus auseinandersetzen.



>> Das Manifest der Kommunistischen Partei

Das Manifest der Kommunistischen Partei erschien erstmals 1848. Es wurde bewusst als Einführung in die Ideen des Kommunismus konzipiert und richtete sich vor allem an diejenigen, um die es eigentlich ging - die ProletarierInnen. In möglichst einfacher Weise sollte dargelegt werden, worum es sich beim Kommunismus eigentlich handelt. Gerade unter dem Eindruck der ersten Verfolgungswellen gegen die frühen SozialistInnen und KommunistInnen nach den gescheiterten Revolutionen von 1848 kamen Diffamierungen der kommunistischen Ideen in Umlauf, denen Marx und Engels im "Manifest der Kommunistischen Partei" offen entgetreten wollten. Darauf nehmen Marx und Engels im Vorwort des Manifests Bezug:

>> Ein Gespenst geht um in Europa - das Gespenst des Kommunismus. Alle Mächte des alten Europa haben sich zu einer heiligen Hetzjagd gegen dies Gespenst verbündet, der Papst und der Zar, Metternich und Guizot, französische Radikale und deutsche Polizisten.

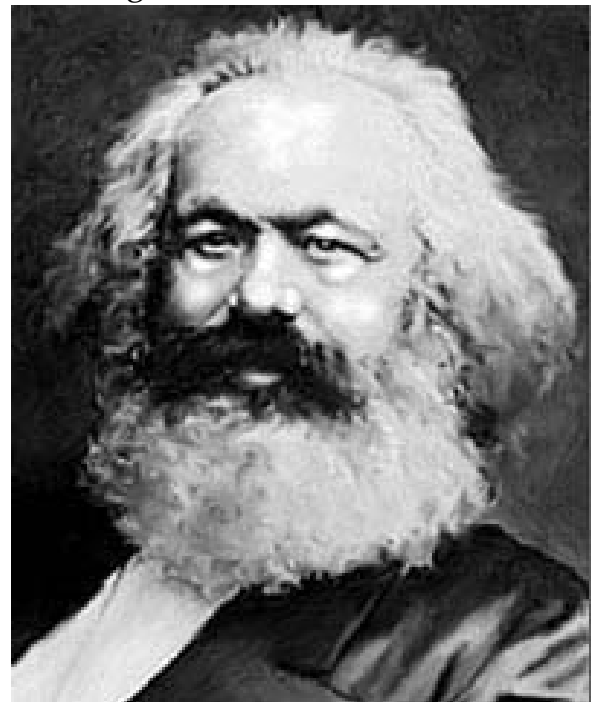
Wo ist die Oppositionspartei, die nicht von ihren regierenden Gegnern als kommunistisch verschrien worden wäre, wo die Oppositionspartei, die den fortgeschritteneren Oppositionsleuten, sowohl wie ihren reaktionären Gegnern den brandmarkenden Vorwurf des Kommunismus nicht zurückgeschleudert hätte?

Zweierlei geht aus dieser Tatsache hervor.

Der Kommunismus wird bereits von allen europäischen Mächten als eine Macht anerkannt.

Es ist hohe Zeit, dass die Kommunisten ihre Anschauungsweise, ihre Zwecke, ihre Tendenzen vor der ganzen Welt offen darlegen und dem Märchen vom Gespenst des Kommunismus ein Manifest der Partei selbst entgegenstellen.

Zu diesem Zweck haben sich Kommunisten der verschiedensten Nationalitäten in London versammelt und das folgende Manifest entworfen, das in englischer, französischer, deutscher, italienischer, flämischer und dänischer Sprache veröffentlicht wird. (...) <<



Marx/Engels: Manifest der kommunistischen Partei, S. 41 ff, Berlin, 1969

>> Karl Marx über die Grundlagen seiner Theorie

Das Marxsche Theorem basiert vor allem auf zwei Grundannahmen:

- historischer und gesellschaftlicher Fortschritt beruhen auf der materialistischen Dialektik der Klassengegensätze
- die Kritik der Politischen Ökonomie der bürgerlichen Gesellschaft, ist die "Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft".

Marx selber beschreibt diese Kernpunkte seiner Gesellschaftstheorie wie folgt selbst:

>> (...)In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit

dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur dieser Gesellschaft, ihre reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt, und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewusstseinsformen entsprechen.

Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozess überhaupt. Es ist nicht das Bewusstsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewusstsein bestimmt.

Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb derer sie sich bisher bewegt hatten.

Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein. Mit der Veränderung der ökonomischen Grundlage wälzt sich der ganze ungeheure Überbau langsamer oder rascher um. In der Betrachtung solcher Umwälzungen muss man stets unterscheiden zwischen der materiellen, naturwissenschaftlich treu zu konstatierenden Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder kurz, ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konflikts bewusst werden und ihn ausfechten.

Sowenig man das, was ein Individuum ist, was es sich selbst dünkt, ebenso wenig kann man eine solche Umwälzungsepoche aus ihrem Bewusstsein heraus beurteilen, sondern muss vielmehr dies Bewusstsein aus den Widersprüchen des materiellen Lebens, aus dem vorhandenen Konflikt zwischen gesellschaftlichen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen erklären.

Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoß der alten selbst ausgebrütet worden sind. Daher stellt sich die Menschheit immer nur Aufgaben, die sie lösen kann, denn genauer betrachtet wird sich stets finden, dass die Aufgabe selbst nur entspringt, wo die materiellen Bedingungen ihrer Lösung schon vorhanden oder wenigstens im Prozess ihres Werdens sind.

In großen Umrissen können asiatische, antike, feudale und modern bürgerliche Produktionsweisen als progressive Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation bezeichnet werden.

Die bürgerlichen Produktionsverhältnisse sind die letzte antagonistische Form des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, antagonistisch nicht im Sinne von individuellem Antagonismus, sondern eines aus den gesellschaftlichen Lebensbedingungen der Individuen hervorchwachsenden Antagonismus, aber die im Schosse der bürgerlichen Gesellschaft sich entwickelnden Produktivkräfte schaffen zugleich die materiellen Bedingungen zur Lösung dieses Antagonismus.

Mit dieser Gesellschaftsformation schließt daher die Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft ab.(...) <<

>> Friedrich Engels: Die Lage der arbeitenden Klasse in England

Karl Marx engster Freund und unermüdlicher Mitstreiter Friedrich Engels beschreibt in diesem Zeitungsartikel aus dem Jahre 1842 die Situation der Proletarier in den Industriezentren Liverpool und Manchester. Besonders drastisch stellt er die Not und das Elend dar, dem die Arbeiter in Krisenzeiten schutzlos ausgeliefert waren. Er nimmt im Artikel auch Bezug auf die erste politische Bewegung der Arbeiterklasse, die Chartistenbewegung, die volles Wahlrecht für alle erwachsenen Männer forderte.

>> (...) Die Lage der arbeitenden Klasse in England wird täglich prekärer. Für den Augenblick hat es freilich den Anschein, als wäre es so schlimm nicht; in den Baumwoll-distrikten sind die meisten Leute beschäftigt, in Manchester kommt vielleicht auf zehn Arbeiter nur ein Unbeschäftigter, in Bolton und Birmingham mag das Verhältnis dasselbe sein, und wenn der englische Arbeiter beschäftigt ist, ist er auch zufrieden. Und er kann es auch sein, wenigstens der Baumwollarbeiter, wenn er sein Los mit den Schicksalsgenossen in Deutschland und Frankreich vergleicht. Dort hat der Arbeiter knapp genug, um von Kartoffeln und Brot leben zu können; glücklich, wer einmal die Woche Fleisch bekommt. Hier isst er täglich sein Rindfleisch und bekommt für sein Geld einen kräftigeren Braten als der Reichste in Deutschland. Zweimal des Tages hat er Tee, und behält immer noch Geld genug übrig, um mittags ein Glas Porter und abends brandy and water trinken zu können. Das ist die Lebensart der meisten Arbeiter in Manchester bei einer täglich zwölfstündigen Arbeit. Aber wie lange dauert das! Bei der geringsten Schwankung im Handel werden Tausende von Arbeitern brotlos; ihre geringen Ersparnisse sind bald verzehrt, und dann steht der Hungertod vor ihnen. Und eine solche Krisis muss in ein paar Jahren wieder eintreten. Dieselbe vermehrte Produktion, die jetzt den "paupers" (Armen, Anm. d. Red.) Arbeit verschafft und die auf den chinesischen Markt spekuliert, muss eine Unmasse Waren und eine Stockung des Absatzes hervorbringen, in deren Gefolge wieder eine allgemeine Brotlosigkeit der Arbeiter ist. Sodann ist die Lage der Baumwollarbeiter die beste.

In den Kohleminen haben die Arbeiter die schwersten und ungesündesten Arbeiten für einen geringen Lohn zu verrichten. Die Folge davon ist, dass diese Arbeiterklasse einen weit größeren Ingrimm gegen die Reichen hegt, als die anderen working men und daher durch Raub, Misshandlungen der Reichen sich besonders auszeichnet. So sind hier in Manchester die "Bolton people" ordentlich gefürchtet, wie sie sich denn auch bei den Sommerunruhen am entschlossensten gezeigt haben. In ähnlichem Rufe stehen die Eisenarbeiter, wie überhaupt alle, die schwere körperliche Arbeit zu verrichten haben. Wenn alle diese schon jetzt knapp leben können, was soll aus ihnen werden, wenn die geringste Stockung im Geschäft eintritt? Die Arbeiter haben zwar Kassen unter sich gebildet, deren Fonds durch wöchentliche Beiträge vermehrt wird und die Unbeschäftigten unterstützen soll; aber auch diese reichen nur dann aus, wenn die Manufakturen gut gehen, denn selbst dann sind noch immer Brotlose genug da. Sowie die Arbeitslosigkeit allgemein wird, so hört auch diese Hilfsquelle auf. Schottland ist der augenblickliche Sündenbock, wo die Manufakturen stocken; denn bei der Ausdehnung der englischen Industrie gibt es immer einen oder den anderen Bezirk, der leidet. In der ganzen Umgegend von Glasgow nimmt die Arbeitslosigkeit täglich zu. In Paisley, einer verhältnismäßig kleinen Stadt, waren vor vierzehn Tagen 7000 "unemployed"; jetzt sind ihrer schon 10000. Die ohnehin schon geringen Zusendungen aus den Unterstützungskassen sind noch um die Hälfte vermindert worden, weil die Fonds ausgehen; ein Meeting der Noblemen und Gentlemen der Grafschaft hat eine Subskription beschlossen, die 3000 Pfund einbringen soll; aber dies Mittel ist auch schon abge-

nutzt, und die Herren selbst hoffen im stillen nur auf einen Ertrag von 400 Pfund. Es kommt zuletzt darauf alles hinaus, dass England sich mit seiner Industrie nicht nur eine große Klasse von Besitzlosen, sondern auch unter diesen ein nicht unbedeutende Klasse von Brotlosen auf dem Hals hat, die es nicht loswerden kann. Diese Leute müssen sehen, wie sie sich durchschlagen; der Staat gibt sie auf, ja stößt sie von sich. Wer kann es ihnen verübeln, wenn die Männer sich auf den Straßenraub oder Einbruch, die Weiber auf den Diebstahl oder die Prostitution werfen? Aber der Staat kümmert sich nicht darum, ob der Hunger bitter oder süß ist, sondern sperrt sie in seine Gefängnisse oder deportiert sie in die Verbrecherkolonien, und wenn er sie freilässt, so hat er das zufriedenstellende Resultat, aus Brotlosen Sittenlose gemacht zu haben. Und der Humor von der ganzen Geschichte ist, dass der hochweise Whig und Radikale fortwährend nicht begreift, woher bei einer solchen Lage des Landes der Chartismus herkommt, und wie die Chartisten nur glauben mögen, dass sie auch nur die geringste Chance in England haben mögen. <<

>> Pierre Bourdieu: Der Mythos "Globalisierung" und der europäische Sozialstaat

Der 1930 geborene französische Soziologe Pierre Bourdieu gehört zweifelsohne zu den interessantesten Intellektuellen der Gegenwart. Besondere Beachtung fand seine "Habitus"-Theorie, wonach sich in Dingen wie Verhalten, Schönheitsidealen und der Art, sich zu kleiden, nicht zuletzt auch die Klassenidentität der Individuen widerspiegelt (dazu: "La distinction" - dt. "Der feine Unterschied"). Auch seine Konzeption, wonach es vier Formen von Kapital gibt - kulturelles,



symbolisches, soziales und ökonomisches Kapital - hatte einen großen Einfluss auf den linken Diskurs der 70-er und 80-er Jahre. Zu Beginn der 90-er Jahre plädierte Bourdieu für eine "Internationale der Intellektuellen", die ihr kulturelles und symbolisches Kapital in den Dienst der Demokratisierung der Gesellschaft stellen sollte. Der hier abgedruckte Auszug stammt aus einer Rede auf dem Europäischen Gewerkschaftstag 1997 in Athen. In ihr geht Bourdieu der Frage nach, wann Ökonomie zum Sachzwang wird, ob es so etwas wie einen "absoluten" Sachzwang überhaupt geben kann, oder ob es sich dabei nicht vielmehr um bewusste ideologische Konstrukte handelt, die von den Herrschenden für ihre Zwecke instrumentalisiert werden. Pierre Bourdieu starb 2002 in Paris.

>> Überall, den lieben langen Tag hört man (und das macht einen herrschenden Diskurs aus), dass der neoliberalen Weltansicht nichts entgegenzusetzen sei, dass sie doch ganz offensichtlich

zutreffe, so als habe niemand eine andere Wahl. Doch wenn sie eine derartige Banalität besitzt, dann, weil an ihr eine umfassende Arbeit symbolischer Einprägungen stattfindet, die Journalisten und einfache Bürger wiederholen lässt, was von bestimmten Intellektuellen ganz gezielt in Umlauf gebracht wird. Mir scheint, dass der Wissenschaft angesichts dieser stetigen und schleichenden Durchsickerung eines regelrechten Glaubens keine geringe Aufgabe zukommt. Vor allen Dingen könnte sie der Produktion und Zirkulation dieses Diskurses nachgehen. Es gibt immer mehr Arbeiten in England, in den Vereinigten Staaten, in Frankreich, die sehr genau beschreiben, wie diese Weltsicht erzeugt, verbreitet und eingetrichtert wird. Eine ganze Reihe von Untersuchungen, der einschlägigen Schriften und jener zunehmend hoffähigen Zeitschriften, in denen sie veröffentlicht werden, ihrer Verfasser und der Gesprächsrunden, zu denen sie sich trafen, haben gezeigt, dass sowohl in England, als auch in Frankreich Intellektuelle, Journalisten und Geschäftsleute eine höchst nachhaltige Gemeinschaftsarbeit verrichtet haben, um jene neoliberale Weltvorstellung als selbstverständlich durchzusetzen, die doch im Grunde nur eine in ökonomische Rationalisierungen gekleidete Wiederholung der maßgebenden Vorurteile eines allseits und allorts zutiefst konservativen Denkens ist. Ich denke dabei etwa an eine Untersuchung über die Zeitschrift "Preuves", die von der CIA bezahlt und von bedeutenden Intellektuellen unterstützt wurde, und während 20 oder 25 Jahren (es braucht Zeit damit Falsches zu Wahrem wird), anfangs gegen den Strom, unermüdlich jene Vorstellungen produziert hat, die nach und nach wie selbstverständlich geworden sind. Das Gleiche ist in England geschehen. Der Thatcherismus stammt nicht von Frau Thatcher, er war seit langer Zeit von Intellektuellengruppen vorbereitet worden, denen die großen Zeitungen oft eine breite Öffentlichkeit verschafft hatten. Ein erster möglicher Beitrag der Wissenschaft könnte also sein, diese Untersuchung zu verbreiten, jedem zugänglich zumachen.

Diese vor langer Zeit begonnene Arbeit der Einprägung dauert bis heute an. Immer wieder, und in Abständen von wenigen Tagen, lässt sich auf wundersame Weise in allen französischen Zeitungen, mit gewissen Abwandlungen, das Erscheinen von Verweisen auf die wunderbare Wirtschaftslage der Vereinigten Staaten oder Englands beobachten. Diese Art der symbolischen Berieselung, an der die Zeitungen und das Fernsehen in hohem Maße beteiligt sind (meist unbewusst, denn die Leute, die solche Dinge wiederholen, tun dies größtenteils in gutem Glauben), hat tief greifende Wirkungen. Der Neoliberalismus zeigt sich uns schließlich im Schein der Unausweichlichkeit.

Es ist eine ganze Ansammlung von Grundannahmen, die sich hier als ganz selbstverständlich durchgesetzt haben: man lässt ein größtmögliches Wachstum von Produktivität und Wettbewerb als letztes und einziges Ziel menschlichen Handelns gelten; oder glaubt, dass man sich den Kräften der Ökonomie nicht entziehen könne. Oder man macht - eine Voraussetzung, die alle anderen der Ökonomie begründet - einen grundtiefen Schnitt zwischen dem Ökonomischen und dem Gesellschaftlichen, das beiseite geschoben den Soziologen überlassen wird, wie eine Art Ausschussware. Und alles kommt in einer schönfärberischen Sprache daher, die uns förmlich überschwemmt, die wir aufsaugen, wenn wir die Zeitung aufschlagen, wenn wir Radio hören. In Frankreich zum Beispiel sagt man nicht mehr Unternehmer, sondern "lebendige Kräfte der Nation"; man spricht nicht mehr von Stellenabbau, sondern von "Verschlankung", in Anlehnung an den Sport (ein kräftiger Körper muss schlank sein). Wenn ein Unternehmen 2000 Leute entlässt, wird man von einem "mutigen Sozialplan" von Alcatel sprechen. Es gibt ein ganzes Spiel mit den Konnotationen und Assoziationen von Wörtern wie Flexibilität, Anpassungsfähigkeit, Deregulierung, das glauben macht, die neoliberale Botschaft sei eine der allgemeinen Befreiung. Gegen diese Paradoxa gilt es anzugehen, zuerst mit der Offenlegung jener Mechanismen, nach denen sie entsteht und durchgesetzt wird. Doch das genügt nicht, selbst wenn es wichtig bleibt,

ihr immer wieder empirische Feststellungen entgegenzuhalten. In Frankreich hat sich der Staat aus vielen Gebieten der Daseinsvorsorge ganz zurückgezogen. Die Folgen zeigen sich in unzähligen Leiden, und nicht nur der Leute, die von der großen Krise betroffen sind. Es lässt sich etwa nachweisen, dass jene Probleme, die sich in den Vororten der großen Städte beobachten lassen, durch eine neoliberale Wohnungspolitik entstanden sind. Seit den 70er Jahren hat sie (und ihre "personenbezogene Unterstützung") eine soziale Segregation in Gang gesetzt, hier ein Subproletariat, meist Immigranten, die in den großen Wohnblöcken leben, dort die Arbeiter und Kleinbürger in ihren Einfamilienhäusern, die sie mit Krediten gekauft haben und ihnen ungeheurere Belastungen zumuten. Diese einschneidende Entwicklung wurde durch politische Maßnahmen bewirkt. (...)

Aber das ist längst nicht alles. Es lassen sich noch viele andere Auswirkungen der neoliberalen Politik feststellen. So zeigen einige englische Untersuchungen, welche beispiellose Verunsicherung die Politik des Thatcherismus hervorgerufen hat, ein Leidensgefühl, das vor allem bei Handarbeitern, aber auch im Kleinbürgertum verbreitet ist. Genau dasselbe beobachtet man in den Vereinigten Staaten, wo einer Vervielfachung befristeter und unterbezahlter Beschäftigungsverhältnisse der Weg geebnet wurde (mit denen sich die Zahl der Arbeitslosen künstlich herunterrechnen lässt). Auch die ständig und brutal von Entlassungen bedrohten amerikanischen Mittelklassen sind tief beunruhigt (und machen so deutlich, dass es den Menschen nicht nur um Arbeit und Brot geht, sondern auch um die Sicherheit, die eine Beschäftigung bietet). In allen Ländern steigt der Anteil der Zeitarbeitnehmer gegenüber dem der dauerhaft Beschäftigten. Diese zunehmende Unsicherheit und Verfügbarkeit führen zum Verlust der wenigen Vorzüge, die für geringe Einkommen entschädigen konnten (aber dauernd wie Privilegien von "Reichen" behandelt werden), der feste Arbeitsplatz, Gesundheitsfürsorge oder Ruhestandsgeld. Und so setzt die Privatisierung gesellschaftlicher Risiken den beschleunigten Verlust kollektiver Errungenschaften in Gang. In Frankreich zum Beispiel sind drei Viertel der neu entstandenen Arbeitsplätze Beschäftigungen auf Zeit, und nur ein Viertel davon wird schließlich eine dauerhafte Anstellung sichern. Ganz offenkundig gilt das vor allem für die Jungen. Nicht umsonst trifft diese neue Unsicherheit gerade die junge Bevölkerung in Frankreich (wie wir es in unserem Buch "Das Elend der Welt" festgehalten haben) und auch in England, wo die Not der Jugendlichen am größten ist, mit all ihren Folgen, vermehrter Straffälligkeit und anderen höchst kostspieligen Erscheinungen. (...)

Was kann man angesichts dieser Mechanismen tun? Zunächst müsste über die inneren Beschränkungen einer ökonomischen Theorie nachgedacht werden, die das in Rechnung zu stellen vergisst, was man soziale Kosten nennt. Eine Wohnungspolitik etwa, wie sie unter Giscard d'Estaing 1970 beschlossen wurde, hat langfristig soziale Kosten verursacht, die nirgendwo aufgeführt sind - wer erinnert sich denn, abgesehen von den Soziologen, zwanzig Jahre später an diese Maßnahmen? Wer brächte schon irgendeinen Krawall in den Vorstädten von Lyon noch 1990 mit einer politischen Entscheidung aus dem Jahre 1970 in Zusammenhang? Diese Vergehen bleiben ungesühnt, weil sie vergessen werden. Dabei müssten heute alle kritischen sozialen Kräfte auf eine Gesamtrechnung ökonomischer Entscheidungen bestehen, müssten die Einbeziehung ihrer sozialen Kosten fordern. Was wird auf lange Sicht dabei auflaufen, gerechnet in Entlassungen, Krankheiten, Selbstmorden, Alkoholismus, Drogenkonsum, familiäre Gewalt? Die alles sind Erscheinungen, die eine Menge kosten, nicht nur viel Geld, sondern auch eine Vielfalt von Leiden zu Buche schlagen lassen. Ich meine, selbst, wenn das zynisch scheinen könnte, daß man der herrschenden Ökonomie ihre eigenen Waffen entgegenstrecken und sie daran erinnern sollte, wie wenig eine im Sinne des wohlverstandenen Interesses streng ökonomische Politik notwendig ökonomisch ist - wenn man die Verunsicherung der Menschen und

Gefährdung der Güter berechnet, und damit die Polizei, den Strafvollzug usw. Genau genommen müsste man jenes ökonomische Wunschbild in Frage stellen, das alles individualisiert, die Beschäftigung, die Rechtspflege oder die Gesundheit, die Kosten und die Gewinne, und dabei zu vergessen scheint, wie sehr die Effizienz, die so eng und abstrakt definiert wird, weil man sie stillschweigend mit finanzieller Rentabilität gleichsetzt, ganz augenscheinlich von den angestrebten abhängt, von der Rentabilität für Aktionäre und Investoren wie heutzutage, oder von der Zufriedenheit der Konsumenten, oder sogar von Zufriedenheit und gegenseitigem Einvernehmen von Produzenten und Konsumenten, also eine immer größer werdende Zahl von Menschen. Tatsächlich ist dieser verengten und kurzsichtigen Ökonomie eine Ökonomie des Glückes entgegenzustellen, in der alle individuellen und kollektiven, materiellen und symbolischen Gewinne angerechnet werden, die eine Arbeit bietet (nämlich Sicherheit), und alle materiellen und symbolischen Kosten vermerkt, die durch Beschäftigungslosigkeit oder andere Verunsicherungen entstehen (den Medikamentenverbrauch, z.B.: Frankreich ist Rekordhalter bei den Beruhigungsmitteln). Man kann den Gewalterhaltungssatz nicht beschummeln: Gewalt geht nie verloren, die strukturelle Gewalt, die von den Finanzmärkten ausgeübt wird, der Zwang zu Entlassungen und die tiefgreifende Verunsicherung der Lebensverhältnisse, schlägt auf lange Sicht als Selbstmord, Straffälligkeit, Drogenmissbrauch, Alkoholismus zurück, in all den kleinen oder großen Gewalttätigkeiten des Alltags.(...) <<

Bourdieu, Pierre: Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstandes gegen die neoliberale Invasion. Konstanz 1998

3. WIE FUNKTIONIERT KAPITALISMUS?

Nachdem wir im vorigen Kapitel die Frage nach der Notwendigkeit von Kapitalismuskritik angerissen haben, wollen wir nun versuchen zu klären, welche Mechanismen der kapitalistischen Produktionsweise zugrunde liegen. Dabei wird schnell klar werden, dass die Widersprüche und Probleme des Systems keineswegs nur durch falsche Politik oder unfähige Akteure bedingt sind, sondern dass sie sich aus der Funktionsweise des Kapitalismus selbst ergeben.

Der zentrale Widerspruch des Kapitalismus ist der zwischen Kapital und Arbeit, denn Kapitalismus kann nur durch die Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft, die mehr Wert produzieren kann, als sie selbst wert ist, funktionieren. Menschliche Arbeitskraft ist die einzige Größe, die in der Lage ist, aus Rohstoffen und Maschinen Produkte zu erzeugen, die Menschen konsumieren können. Dieser "Mehrwert" ist letztlich das, was die KapitalistInnen an Profit einstreichen.

Eine solche Form der Ausbeutung ist aber nur möglich, wenn es Menschen gibt, die buchstäblich nichts besitzen, außer ihrer Arbeitskraft ("Proletarier" bedeutet aus dem Lateinischen übersetzt etwa "die die nichts haben als ihre Kinder"), die sie verkaufen müssen, um überleben zu können. Auf der anderen Seite gibt es eine Klasse von Produktionsmittelbesitzern, die sich massenhaft die Arbeitskraft der ProletarierInnen kaufen, um sie für sich produzieren zu lassen.

Aus diesem Verhältnis ergibt sich ein krasser Widerspruch. Tausende arbeiten in Fabriken, die Arbeit gewinnt durch Spezialisierung und Arbeitsteilung einen gesellschaftlichen, kollektiven Charakter, aber die Ergebnisse und Produkte eignen sich wenige vermögende Menschen an, die auch bestimmen, was hergestellt werden soll. Und was hergestellt wird, richtet sich im Kapitalismus nur nach einem Gesichtspunkt - dem Profit.

Ein System, das auf Ausbeutung, Profit und Akkumulation beruht, in dem diese Prinzipien Selbstzwecke werden, muss selbst Ursache für seine Widersprüche sein.

Aus der Erkenntnis, nach welchen Prinzipien die kapitalistische Wirtschaft funktioniert und welchen Zwecken und Interessen sie dient, lassen sich wichtige Konsequenzen ziehen, wie der Kapitalismus überwunden werden kann - oder anders gesagt: Nur mit der Erkenntnis über die Prinzipien kapitalistischer Produktion lassen sich sinnvolle revolutionäre Strategien entwickeln.

>> Ernest Mandel: Die Grundzüge kapitalistischer Wirtschaft

Der 1923 geborene Ernest Mandel gehört zweifellos zu den besten "Marx-ErklärerInnen". In seinen Büchern "Einführung in den Marxismus" und "Marxistische Wirtschaftstheorie" gelingt es ihm, das marxische Theorem verständlich darzustellen und zu erklären. Der hier abgedruckte Textauszug soll deshalb als Einstieg und erster Überblick dienen.

>> 1. Die spezifischen Züge der kapitalistischen Wirtschaft

Die kapitalistische Wirtschaft funktioniert gemäß einiger spezifischer Besonderheiten. Wir wollen die wichtigsten davon ansprechen:

a) Die kapitalistische Produktion ist verallgemeinerte Warenproduktion, d.h. Produktion für den Markt. Wenn die produzierten Waren nicht zu einem gegebenen Preis verkauft werden, können die kapitalistischen Unternehmer und die bürgerliche Klasse nicht in den Genuss des von den Arbeitern erzeugten, in den Waren enthaltenen, Mehrwertes gelangen.

b) Die Produktion vollzieht sich unter den Bedingungen des Privateigentums an den Produktionsmitteln. Dieses Privateigentum ist nicht nur eine rechtliche, sondern vor allem eine ökonomische Kategorie. Das bedeutet, dass die Verfügungsgewalt über die Produktionskräfte (d.h. Produktionsmittel und Arbeitskraft) nicht bei der Gemeinschaft liegt, sondern bei den einzelnen Unternehmen (Familienunternehmen, Aktiengesellschaften und Finanzgruppen). Investitionsentscheidungen, die weitgehend bestimmend sind für die Konjunktur der Wirtschaft, werden ebenfalls unabhängig voneinander gemäß den Interessen einzelner Kapitalisten und Kapitalistengruppen gefällt.

c) Die Produktion ist auf einen unbegrenzten Markt angelegt. Sie wird von den Zwängen der Konkurrenz bestimmt. Von dem Zeitpunkt an, wo die Produktion nicht mehr durch Gewohnheit (wie in primitiven Gemeinschaften) oder durch Regeln und Vorschriften (wie in mittelalterlichen Kooperationen) begrenzt ist, versucht jeder einzelne Kapitalist (jeder Privateigentümer, jedes kapitalistische Unternehmen oder jede Gruppe) den höchstmöglichen Umsatz zu erzielen, den größten Marktanteil an sich zu reißen, ohne sich um die Ergebnisse ähnlicher Entscheidungen zu kümmern, die von anderen, auf dem gleichen Gebiet tätigen, Firmen getroffen wurden.

d) Der Zweck der kapitalistischen Produktion ist der maximale Profit. Die vorkapitalistischen besitzenden Klassen verzehrten das gesellschaftliche Mehrprodukt, indem sie es im Allgemeinen in unproduktiver Weise verbrauchten. Der Kapitalist verzehrt ebenfalls einen Teil des gesellschaftlichen Mehrprodukts als Teil seines Profits in unproduktiver Weise, aber er muss, um diesen Profit zu erzielen, in der Lage sein, die ihm gehörenden Waren zu verkaufen. Das bedeutet, dass er die Ware zu einem niedrigeren Preis als die Konkurrenz anbieten muss. Dafür muss er die Produktionskosten senken. Die wirkungsvollste Art, die Produktionskosten (den Kostenpreis) zu senken, besteht darin, die Basis der Produktion zu erweitern, mit anderen Worten mehr zu produzieren mit Hilfe von immer komplizierteren Maschinen. Aber das erfordert immer größere Summen von Kapital. Unter der Peitsche der Konkurrenz ist deshalb der Kapitalist gezwungen, eine Profitmaximierung zu erzielen und die Investitionen zu steigern.

e) So erscheint die kapitalistische Produktion nicht nur als Produktion für den Profit, sondern auch für die Akkumulation von Kapital. In der Tat erfordert die Logik des Kapitalismus, dass ein überwiegender Teil des Mehrwerts akkumuliert wird (als zusätzliches Kapital in Form von

zusätzlichen Maschinen, Rohstoffen, zusätzlichen Arbeitskräften) und nicht unproduktiv verbraucht wird (privater Verbrauch der Bourgeoisie und ihres Hilfspersonals).

Eine Produktion, deren Zweck die Akkumulation von Kapital ist, führt zu widersprüchlichen Ergebnissen. Auf der einen Seite führt die zunehmende Mechanisierung zu einer Steigerung der Produktivkräfte und der Arbeitsproduktivität. Auf diese Weise werden die materiellen Grundlagen geschaffen für die Befreiung der Menschheit vom Zwang, "im Schweiß ihres Angesichts zu arbeiten". Das ist die historisch fortschrittliche Form des Kapitalismus. Aber auf der anderen Seite führt die Entwicklung der Mechanisierung (hervorgerufen durch den Zwang, höchste Profite zu erzielen und dauernd Kapital akkumulieren zu müssen) immer mehr zur brutalen Unterordnung des Arbeiters unter die Maschine, zur Unterwerfung der Arbeitermassen unter die "Marktgesetze", wodurch sie immer wieder ihrer Fertigkeiten und ihrer Arbeitsplätze beraubt werden. Somit beinhaltet die kapitalistische Expansion der Produktivkräfte eine wachsende Entfremdung des Arbeiters (und indirekt aller Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft) von seinen Arbeitsinstrumenten und seinen Arbeitsprodukten, von seinen Arbeitsbedingungen, oder noch allgemeiner von seinen Lebensbedingungen (einschließlich derer, die seine Freizeit bestimmen) und von wirklichen menschlichen Beziehungen zu seinen Mitmenschen.

2. Funktionieren der kapitalistischen Wirtschaft

Um einen maximalen Profit zu erzielen und die Akkumulation von Kapital auf das äußerst mögliche zu steigern, sind die Kapitalisten gezwungen, den Teil des von der Arbeitskraft erzeugten Wertes, der in Form von Löhnen zurückfließt, auf ein Minimum zu reduzieren. Der neue "zusätzliche Wert" oder das "Nationaleinkommen" ist tatsächlich eine durch den Produktionsprozess selbst bestimmte Größe, unabhängig von irgendwelchen Vorgängen in der Verteilungssphäre. Er wird gemessen durch die Gesamtmenge an Arbeit, die von der Gesamtheit der Warenproduzenten geleistet wird. Je größer das für die Bezahlung der Reallöhne bestimmte Stück dieses Kuchens, desto kleiner das für den Mehrwert übrig bleibende.

Die zwei gebräuchlichsten Methoden, mit denen die Kapitalisten versuchen, ihren Anteil - das heißt den Mehrwert - zu erhöhen, sind die folgenden:

- Die Verlängerung des Arbeitstages ohne Erhöhung des Tageslohnes (diese Methode wurde vom 16. bis zum 19. Jahrhundert im Westen angewandt und ist in vielen kolonial- und halbkolonialen Ländern noch heute verbreitet); Lohnkürzungen; die Herabsetzung des "Existenzminimums"; die Intensivierung des Arbeitsprozesses. Marx nannte dies das Wachstum des "absoluten Mehrwert".

- Die Zunahme der Arbeitsproduktivität im Konsumgüterbereich (das ist die im Westen vorherrschende Methode ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts). Nach einer Steigerung der Arbeitsproduktivität in der Konsumgüterindustrie und in der Landwirtschaft reproduziert der durchschnittliche Industriearbeiter den Wert einer bestimmten Menge dieser Konsumgüter in - zum Beispiel - drei Arbeitsstunden anstatt in fünf, so dass der von ihm für seinen Boss geschaffene Mehrwert von einem Produkt von drei Stunden auf ein solches von fünf Stunden anwächst, während der Arbeitstag weiterhin acht Stunden beträgt. Das nannte Marx das wachsende des "relativen Mehrwerts".

Jeder Kapitalist versucht, einen maximalen Profit zu erzielen. Um dies zu erreichen muss er versuchen, die Produktion maximal zu steigern, und unaufhörlich bemüht sein, die Verkaufspreise und die Gestehungskosten (in festen Geldmengen ausgedrückt) zu senken. Infolgedessen bewirkt die Konkurrenz in einem mittleren Zeitraum einen Ausleseprozess unter den Kapitalisten. Nur

die produktivsten und "lebenstüchtigsten" überleben. Diejenigen, die zu einem zu hohen Preis verkaufen, realisieren nicht nur keinen "maximalen Profit", sie machen überhaupt keinen Profit mehr. Sie machen entweder bankrott oder sie werden von ihren Konkurrenten geschluckt. Die Konkurrenz zwischen den Kapitalisten führt daher zu einem Ausgleich der Profitraten. Am Ende müssen sich die meisten Firmen mit dem Durchschnittsprofit zufrieden geben, der letzten Endes bestimmt wird durch die Gesamtmenge des gesellschaftlichen Kapitals und die Gesamtmenge des von allen produktiv tätigen Lohnempfängern erzeugten Mehrwertes. Nur diejenigen, die sich einer überdurchschnittlichen Produktivität erfreuen oder eine gewisse Monopolstellung innehaben, erreichen einen Extra- oder Superprofit - d.h. einen über dem Durchschnitt liegenden Profit. Generell verhindert die Konkurrenz Superprofite oder Monopole auf unbegrenzte Dauer.

Grundsätzlich werden die Investitionen in der kapitalistischen Produktionsweise durch die Abweichungen vom Durchschnittsprofit bestimmt. Das Kapital zieht sich aus den Sektoren mit einem unter dem Durchschnitt liegendem Profit zurück und strömt in Sektoren, deren Profit über dem Durchschnitt liegt (so floss es in den sechziger Jahren in die Automobilindustrie und zog sich in den siebziger Jahren von dort zurück, um sich dem Energiesektor zuzuwenden). Aber mit dem Zufluss von Kapital in Sektoren mit über dem Durchschnitt liegenden Profit entsteht dort eine akute Konkurrenzsituation mit nachfolgender Überproduktion, mit einer Senkung des Profits, bis die Profitrate sich in allen Industriezweigen auf ein mehr oder weniger ausgeglichenes Niveau eingependelt hat. <<

Mandel, Ernest: Einführung in den Marxismus, isp-Verlag, Frankfurt a. M., 1982 (2. Auflage), S. 51 ff.

>> Historische Entstehung des Kapitalismus

Die Frage, wie Kapitalismus eigentlich entstanden ist, muss geklärt werden, wenn mensch die Funktionsweise des Kapitalismus erklären und kritisieren will. Wie kam es, dass einige Leute "ProduktionsmittelbesitzerInnen" wurden, sich also Fabriken (an)schaffen konnten und andere nicht mehr hatten als ihre Arbeitskraft? Ist das ein Naturverhältnis? Welche Rolle spielt der Feudalismus in diesem Zusammenhang? Diese Fragen sollen im folgenden Text durch die Erläuterung des Begriffs der "ursprünglichen Akkumulation" beantwortet werden. Die AutorInnen des Textes können wir an dieser Stelle leider nicht besonders genau beschreiben, nur soviel: Sie nennen sich "Marx-Arbeitsgruppe Historiker" :-).

Die so genannte ursprüngliche Akkumulation und die gewaltsame ursprüngliche Enteignung

>> Auf die Frage, wie man eigentlich zum Kapitalisten werden kann, wird einem häufig geantwortet, man müsse sich eben hocharbeiten. Vom Tellerwäscher zum Multimillionär ist es zwar ein weiter Weg, aber es gibt eben Leute, die diesen mit Erfolg beschritten haben. Wer natürlich faul und arbeitsscheu ist, der braucht sich nicht zu wundern, wenn er sein Leben lang Lohnarbeiter bleibt.

Auf die Frage, wie der ganze Kapitalismus überhaupt entstanden sei, wird einem auf die gleiche alberne Weise geantwortet. Marx hat sich darüber mit folgenden Worten lustig gemacht: "In einer längst verflossenen Zeit gab es auf der einen Seite eine fleißige intelligente und vor allem sparsame Elite und auf der anderen Seite faulenzende, ihr alles und mehr erjubelnde Lumpen. Die Legende vom theologischen [Hervorhebung im Original, Anm. d. Red.] Sündenfall erzählt uns,

wie der Mensch dazu verdammt worden sei, sein Brot im Schweiß seines Angesichts zu essen. Die Geschichte vom ökonomischen Sündenfall aber enthüllt uns, wieso es Leute gibt, die es keineswegs nötig haben. So kam es, dass die ersten Reichtum akkumulierten, und die letzteren schließlich nichts zu verkaufen hatten als ihre eigene Haut. Und von diesem Sündenfall datiert die Armut der großen Masse, die immer noch, aller Arbeit zum Trotz, nichts zu verkaufen hat als sich selbst, und der Reichtum der wenigen, der fortwährend wächst, obgleich sie selbst längst aufgehört haben zu arbeiten."

Sicherlich können sich heutzutage einzelne Personen mit eiserner Energie und viel Verzicht auf Lebensgenuss mühselig "hocharbeiten", aber die meisten heutigen Kapitalisten haben nicht diesen dornigen Weg beschritten, sondern sie haben ihr Kapital geerbt. In ihren Familien wird es schon seit Generationen weitervererbt. Auch die riesigen Kapitalsummen, die im Laufe des 16.-18. Jahrhunderts entstanden sind, können nicht das Resultat von Sparsamkeit und Fleiß einzelner Leute gewesen, sondern müssen auf andere Weise zustande gekommen sein.

Die Trennung von Produktionsmittelbesitz und Besitzer der Ware Arbeitskraft ist die Voraussetzung und Grundlage der kapitalistischen Produktionsweise. Wir müssen also betrachten, wie es dazu gekommen ist, dass die Masse der Produzenten von ihren Produktionsmitteln getrennt wurde, und wie sich andererseits eine Minderheit in den Besitz des Geldes und der Produktionsmittel gebracht hat.

Dieser historische Vorgang wird im allgemeinen die ursprüngliche Akkumulation genannt. Sie ist die Vorgeschichte der kapitalistischen Produktionsweise. Im Laufe dieser Zeit hat sich die Spaltung der Gesellschaft in Kapitalisten und Lohnarbeiter gesamtgesellschaftlich durchgesetzt. Dies zu begreifen, ist wichtig, um erkennen zu können, daß die kapitalistische Produktionsweise nicht ein selbstverständliches Naturverhältnis, sondern historisch entstanden ist und also auch historisch wieder verändert werden kann und muss.

In vorkapitalistischer Zeit war die große Masse der bäuerlichen Produzenten (Leibeigene, halbfreie Bauern) zwar an ihren Grund und Boden gebunden, konnte aber andererseits sich dadurch selbst versorgen. Die Mittel zur Produktion der notwendigen Lebensmittel gehörten ihnen selbst. Sogar die Leibeigenen hatten ein Anrecht auf Grund und Boden.

Wie die bäuerlichen Produzenten von ihren Lebensbedingungen (Grund und Boden) vertrieben wurden, hat Marx am Beispiel Englands beschrieben. Die aufblühende Wollmanufaktur verwandelte das Ackerland der Bauern in Schafweiden, denn die Schafzucht wurde zur Haupteinnahmequelle der feudalen Großgrundbesitzer. Je mehr sich die Wollfabrikation entwickelte, desto mehr bäuerliche Produzenten wurden von ihrem Grund und Boden gewaltsam vertrieben. Die Leibeigenen, die als Fronarbeiter beim Feudalherren arbeiteten, wurden auch ihrer Existenzgrundlage beraubt. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als ein Vagabundenleben zu führen, denn die Zahl der Arbeitsplätze in den aufkommenden kapitalistischen Manufakturen war zunächst noch sehr begrenzt. Das Vagabundieren der ehemaligen bäuerlichen Produzenten wurde durch eine terroristische Gesetzgebung bekämpft. "So wurde das von Grund und Boden gewaltsam exproprierte, verjagte und zum Vagabunden gemachte Landvolk durch grotesk-terroristische Gesetze in eine dem System der Lohnarbeit notwendige Disziplin hineingepeitscht, -gebrandmarkt, -gefoltert." [S. 765, Das Kapital, Bd. 1, Anm. der Red.] Gleichzeitig wurden in den Städten die einfachen Warenproduzenten, die Handwerker, ruiniert. Die neu aufkommende Manufaktur konnte billiger produzieren und schlug die Handwerker als Konkurrenten aus dem Felde. Die ehemaligen Handwerker mussten sich schließlich als Lohnarbeiter in den Manufakturen verdingen.

So wurde die Masse der Produzenten von ihren Produktions- und Lebensbedingungen (Grund-

und Boden, Handwerksstätte) losgerissen, und eine Minderheit kam durch Raub und Gewalt in den Besitz der Produktionsmittel der Gesellschaft. Die große Masse der ehemals selbstständigen Produzenten wurde in "freie" Lohnarbeiter verwandelt.

Wir wissen, dass zur entfalteten kapitalistischen Produktion große Geldsummen nötig sind. Die inländischen Gold- und Silberquellen in Europa, dem Ursprungsort kapitalistischer Produktion, konnten den steigenden Geldbedarf bald nicht mehr decken. Wie wurde nun das notwendige Geld herbeigeschafft?

Die italienischen Handelsgesellschaften z.B. brachten durch den Handel mit dem Orient Unmengen Geld zusammen. Privatunternehmer, die sich Aktiengesellschaften nannten und an denen das englische Königshaus finanziell beteiligt war, rafften allein zwischen 1577 und 1580 600.000 Pfd. St. zusammen. Die spanischen und portugiesischen Eroberer (Kolumbus, Pizarro, Cortez, Vasco da Gama) haben innerhalb von 50 Jahren ungefähr 15 Millionen Indianer ausgerottet und bei ihren "abenteuerlichen Entdeckungsfahrten" - so nennen das die bürgerlichen Geschichtswissenschaftler - mehr als 500 Millionen Goldpesos erbeutet...



Wenn wir also die ursprüngliche Akkumulation insgesamt ansehen, so kommen wir zu dem Ergebnis, dass das "Kapital von Kopf bis Zeh, aus allen Poren, blut- und schmutztriefend zur Welt gekommen ist" [S. 788, a.a.O., Anm. d. Red.].

Wir sehen, dass in der Vorgeschichte des Kapitalismus die unmittelbare Gewalt eine entscheidende Rolle spielt. (...) Die so genannte ursprüngliche Akkumulation ist in Wirklichkeit die gewaltsame ursprüngliche Enteignung der großen Masse des Volkes. <<

Marx-Arbeitsgruppe Historiker: Zur Kritik der politischen Ökonomie. Einführung in das "Kapital" Band I, Frankfurt am Main, 1972, ISBN 3 434 450130

>> Fragen an Engels: Entstehung des Proletariats

>> Fragen an Engels: Entstehung des Proletariats

In dem folgenden Interview beschreibt Friedrich Engels die Situation der englischen ArbeiterInnen während der Industrialisierung. Es wird deutlich, wie Kapitalismus entstanden ist und welche Folge die Durchsetzung für das (entstehende) Proletariat hatte.

Wie ist das Proletariat entstanden?

>> Das Proletariat ist entstanden durch die industrielle Revolution, welche in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in England vor sich ging und welche sich seitdem in allen zivilisierten Ländern der Welt wiederholt hat. Diese industrielle Revolution wurde herbeigeführt durch die Erfindung der Dampfmaschine, der verschiedenen Spinnmaschinen, des mechanischen Webstuhls und einer ganzen Reihe anderer mechanischer Vorrichtungen. Diese Maschinen, welche sehr teuer waren und also nur von großen Kapitalisten angeschafft werden konnten, veränderten die ganze bisherige Weise der Produktion und verdrängten die bisherigen Arbeiter, indem die Maschinen die Waren wohlfeiler [billiger, Anm. d. Red.] und besser lieferten, als die Arbeiter

sie mit ihren unvollkommenen Spinnrädern und Webstühlen herstellen konnten. Diese Maschinen lieferten dadurch die Industrie gänzlich in die Hände der großen Kapitalisten und machten das wenige Eigentum der Arbeiter (Werkzeuge, Webstühle usw.) völlig wertlos, so dass die Kapitalisten bald alles in ihre Hände bekamen und die Arbeiter nichts übrigbehielten. Damit war in der Verfertigung von Kleidungsstoffen das Fabriksystem eingeführt.

Als der Anstoß zur Einführung der Maschinerie und des Fabriksystems einmal gegeben war, wurde dies System auch sehr bald auf alle übrigen Industriezweige, namentlich auf die Zeug- und Buchdruckerei, die Töpferei, die Metallwarenindustrie, angewandt. Die Arbeit wurde immer mehr unter die einzelnen Arbeiter geteilt, so dass der Arbeiter, der früher ein ganzes Stück Arbeit gemacht hatte, jetzt nur einen Teil dieses Stücks machte. Diese Teilung der Arbeit machte es möglich, daß die Produkte schneller und daher wohlfeiler geliefert werden konnten. Sie reduzierte die Tätigkeit eines jeden Arbeiters auf einen sehr einfachen, jeden Augenblick wiederholten mechanischen Handgriff, der nicht nur ebensogut, sondern noch viel besser durch eine Maschine gemacht werden konnte. Auf diese Weise gerieten alle diese Industriezweige, einer nach dem andern, unter die Herrschaft der Dampfkraft, der Maschinerie und des Fabriksystems, gerade wie die Spinnerei und Weberei. Damit gerieten sie aber zugleich vollständig in die Hände der großen Kapitalisten, und den Arbeitern wurde auch hier der letzte Rest von Selbständigkeit entzogen. Allmählich gerieten außer der eigentlichen Manufaktur auch die Handwerke mehr und mehr unter die Herrschaft des Fabriksystems, indem auch hier große Kapitalisten durch Anlegung großer Ateliers, bei denen viele Kosten gespart werden und die Arbeit ebenfalls sehr geteilt werden kann, die kleinen Meister mehr und mehr verdrängten. So sind wir jetzt dahin gekommen, daß in den zivilisierten Ländern fast alle Arbeitszweige fabrikmäßig betrieben werden, daß fast in allen Arbeitszweigen das Handwerk und die Manufaktur durch die große Industrie verdrängt worden sind. Dadurch ist der bisherige Mittelstand, besonders die kleinen Handwerksmeister, mehr und mehr ruiniert, die frühere Lage der Arbeiter gänzlich umgewälzt und zwei neue, allmählich alle übrigen verschlingenden Klassen geschaffen worden, nämlich:

I. Die Klasse der großen Kapitalisten, welche in allen zivilisierten Ländern schon jetzt fast ausschließlich im Besitz aller Lebensmittel und der zur Erzeugung der Lebensmittel nötigen Rohstoffe und Instrumente (Maschinen, Fabriken) sind. Dies ist die Klasse der Bourgeois oder die Bourgeoisie.

II. Die Klasse der gänzlich Besitzlosen, welche darauf angewiesen sind, den Bourgeois ihre Arbeit zu verkaufen, um dafür die zu ihrem Unterhalt nötigen Lebensmittel zu erhalten. Diese Klasse heißt die Klasse der Proletarier oder das Proletariat."

Welche Arbeiterklassen gab es vor der industriellen Revolution?

"Die arbeitenden Klassen haben je nach den verschiedenen Entwicklungsstufen der Gesellschaft in verschiedenen Verhältnissen gelebt und verschiedene Stellungen zu den besitzenden und herrschenden Klassen gehabt. Im Altertum waren die Arbeitenden die Sklaven der Besitzer, wie sie es in vielen zurückgebliebenen Ländern und selbst in dem südlichen Teil der Vereinigten Staaten noch sind. Im Mittelalter waren sie die Leibeigenen des grundbesitzenden Adels, wie sie es noch jetzt in Ungarn, Polen und Rußland sind. Im Mittelalter und bis zur industriellen Revolution gab es außerdem in den Städten Handwerksgehlen, die im Dienst kleinbürgerlicher Meister arbeiteten, und allmählich kamen auch mit der Entwicklung der Manufaktur Manufakturarbeiter auf, welche schon von größeren Kapitalisten beschäftigt wurden. <<

Engels: Grundsätze des Kommunismus, S. 36 ff. Digitale Bibliothek Band 11: Marx/Engels, S. 11004 (vgl. MEW Bd. 4, S. 380 ff.)

>> Widerspruch zwischen Lohnarbeit und Kapital

Alle reden immer vom Widerspruch zwischen den ArbeiterInnen, also der Lohnarbeit, und den UnternehmerInnen, also dem Kapital. Was aber eigentlich nun der zentrale Unterschied zwischen diesen beiden Gruppen ist und was das mit den besonderen Eigenschaften der Arbeitskraft zu tun hat, wird im folgenden Text erklärt.

>> Spätestens in dem Augenblick, wo der Lohn alle ist, merkt der Arbeiter, dass er eigentlich gar nichts hat - außer seiner Arbeit, denn die Waren, die er gekauft hatte, werden entweder aufgegessen, oder sie werden abgetragen oder sie gehen kaputt und müssen durch neue Sachen ersetzt werden. Ein wirklich dauernder "Besitz" ist nur seine Arbeit. Aber was ist das eigentlich, "Arbeit"? In Krisenzeiten haben viele Arbeiter nicht einmal eine Arbeit, nämlich wenn sie "arbeitslos" sind. Wenn dem Arbeiter ein Arbeitsplatz fehlt, kann er mit seiner Arbeit nichts anfangen und kein Geld verdienen. Deswegen sagen wir, der Ausdruck: "Ein Arbeiter besitzt seine Arbeit" - ist ungenau. Es muss heißen: der Arbeiter besitzt nur seine Arbeitskraft. Arbeitskraft, das bedeutet: der Arbeiter besitzt die Möglichkeit zu arbeiten. Diese Möglichkeit kann er nur verwirklichen, wenn er sich von einem Unternehmen an einen Arbeitsplatz stellen lässt; erst dann bringt ihm seine Arbeitskraft etwas ein, nämlich Lohn. Um ohne Unterbrechung Lohn zu bekommen, muss der Arbeiter seine Arbeitskraft immer wieder neu an den Unternehmer verkaufen, stündlich, täglich, wöchentlich, immer. Eine Sache aber, die gekauft und verkauft wird, nennt man eine Ware.

Die Arbeitskraft des Arbeiters ist selbst eine Ware, die auf dem Markt (Arbeitsmarkt) gekauft und verkauft wird. Hat der Unternehmer die Ware Arbeitskraft einmal gekauft, genau in dem Augenblick, wo der Arbeitsvertrag abgeschlossen wird, dann gehört sie ihm, genau so wie jede andere Ware ihrem Käufer gehört.

Was macht ein Käufer mit seiner Ware? Er konsumiert sie; eine Flasche Bier wird konsumiert. Die vom Unternehmer gekaufte Ware Arbeitskraft wird auch konsumiert: er stellt sie an eine Maschine und lässt sie arbeiten; dadurch wird sie verbraucht.

Im alltäglichen Sprachgebrauch heißt der Unternehmer "Arbeitgeber". Der Arbeiter wird als "Arbeitnehmer" bezeichnet. Schon jetzt können wir sagen: dieser Sprachgebrauch ist falsch! Der Unternehmer gibt nur den Arbeitsplatz (er hat sich nämlich die Produktionsmittel angeeignet). In Wirklichkeit nimmt er, nämlich die Arbeitskraft des Arbeiters.

Der Arbeiter ist der Arbeitskraftgeber! Der Unternehmer ist der Arbeitskraftnehmer!

Der Unternehmer kauft also die Ware Arbeitskraft ein und verbraucht sie in seinem Arbeitsprozess. Wenn einer sagt: "Du siehst aber abgearbeitet aus!" heißt das eigentlich: der Unternehmer hat deine Ware Arbeitskraft so gründlich konsumiert, dass du ganz schlecht aussehst. Möglichst ausgiebiger Gebrauch von der Arbeitskraft zu machen, ist nämlich Ziel der Unternehmer.

Warum? Jeder weiß, die Unternehmer machen Profite. (...) [Diese] kommen aus der Ausbeutung der Ware Arbeitskraft. Die Produkte, die der Arbeiter im Produktionsprozess schafft, sind nämlich mehr wert, als der Unternehmer für den Lohn und die Produktionsmittel zusammen ausgegeben hat. Am Zahltag bekommt der Arbeiter also nicht - wie es zunächst schien - mit dem Lohn den Gegenwert für seine geleistete Arbeit ausgezahlt, d.h. die Geldsumme, die dem von ihm produzierten Wert entspricht, sondern er bekommt nur den Wert seiner Ware Arbeitskraft, genau die Summe, für die der Unternehmer ihn auf dem Arbeitsmarkt eingekauft hat.<<

Marx-Arbeitsgruppe Historiker: Zur Kritik der Politischen Ökonomie, Einführung in das ‚Kapital‘ Band I, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a. M., 1972

>> Rosa Luxemburg: Ware Arbeitskraft und Mehrwert

Rosa Luxemburg wurde am 5. März 1871 geboren. Besonders ihre Betrachtungen zur Dialektik von Spontaneität der Massen und ihrer Organisationen waren richtungsweisend. In ihrem politischen Lebenslauf sind vor allem zwei Momente von besonderer Bedeutung. Einerseits die heftige Auseinandersetzung mit den Revisionisten in der SPD, die sich besonders um Eduard Bernstein und seine These "die Bewegung ist Ziel" drehte und andererseits mit den Bolschewiki. Zur Tragik ihres Lebens gehört, dass sie trotz aller Zweifel gemeinsam mit Karl Liebknecht und dem von ihnen mitgegründeten Spartakusbund 1919 den Versuch einer sozialistischen Revolution unternahm, dem sie letztlich am 15. Januar selbst zum Opfer fiel. Sie wurde von Freikorpsoldaten getötet, die ihr ehemaliger Genosse aus SPD-Tagen, Noske, gerufen hatte, um den ArbeiterInnenaufstand zu zerschlagen. Das Denken Rosa Luxemburgs war immer davon geprägt, dogmatischen und vulgären Marxismus zu vermeiden. Gerade die Dialektik, die sich aus dem offenen Diskurs ergibt, sah sie als bedeutenstes Moment an, um den Marxismus zu erneuern, oder wie sie selbst es ausdrückte: "Marxismus ist eine revolutionäre Weltanschauung, die stets nach neuen Erkenntnissen ringen muß, die nichts so verabscheut wie das Erstarren in einmal gültigen Formen, die am besten im geistigen Waffengeklirr der Selbstkritik und im geschichtlichen Blitz und Donner ihre lebendige Kraft bewahrt."

Der folgende Text Rosa Luxemburgs über die Grundlagen der Politischen Ökonomie des Kapitalismus beschreibt mit prägnanter Einfachheit die grundlegende Zusammenhänge kapitalistischer Produktion.

>> Alle Waren tauschen sich gegeneinander aus nach ihrem Wert, das heißt nach der in ihnen enthaltenen gesellschaftlich notwendigen Arbeit. Spielt das Geld die Rolle des Vermittlers, so ändert das an dieser Grundlage des Austausches der Waren nichts: Das Geld ist selbst nur der nackte Ausdruck der gesellschaftlichen Arbeit, und die Menge des Werts, die in jeder Ware steckt, wird ausgedrückt durch die Menge Geld, für die die Ware verkauft wird. Auf Grund dieses Wertgesetzes herrscht zwischen den Waren auf dem Markt vollkommene Gleichheit. Und es würde auch unter den Warenverkäufern völlige Gleichheit herrschen, wenn nicht unter den Millionen von verschiedenen Warenarten, die überall auf dem Markt zum Austausch gelangen, eine einzige Ware von ganz besonderer Beschaffenheit wäre: die Arbeitskraft. Diese Ware wird von denjenigen auf den Markt gebracht, die selbst keine Produktionsmittel besitzen, um andere Waren zu produzieren.

In einer Gesellschaft, die ausschließlich [auf] den Warenaustausch gegründet ist, bekommt man, wie wir wissen, nichts anders als im Wege des Austauschs. Wir haben ja gesehen, daß die von jedermann auf den Markt gebrachte Ware der einzige Anspruchstitel dieses Menschen auf den Anteil an der gesellschaftlichen Produktenmasse ist und zugleich das Maß dieses Anteils. Jeder Mensch kriegt in beliebigen Waren nach freier Wahl genausoviel von der Masse der in der Gesellschaft geleisteten Arbeit, wie er selbst an gesellschaftlich notwendiger Arbeit in Form von irgendeiner Ware liefert. Um also leben zu können, muß jeder Mensch Waren liefern und verkaufen. Das Warenproduzieren und -verkaufen ist Existenzbedingung für den Menschen geworden. Wer keine Ware auf den Markt bringt, bekommt keine Existenzmittel. Aber zur Herstellung irgendeiner Ware gehören: Arbeitsmittel, Werkzeuge und dergleichen, ferner Rohstoffe und Hilfsstoffe, desgleichen eine Arbeitsstätte, eine Werkstatt mit den erforderlichen Bedingungen der Arbeit, wie Beleuchtung etc., endlich ein gewisses Quantum Lebensmittel, um während der Dauer der Produktion und bis zum Verkauf der Ware aushalten zu können. Nur einige wenige

geringfügige Waren sind ohne Auslagen an Produktionsmitteln herzustellen: zum Beispiel die im Walde gesammelten Pilze oder Beeren, die Muscheln, die von den Bewohnern der Seeufer am Strande gesammelt werden. Aber auch hierfür sind immer noch gewisse Produktionsmittel, wie Körbe und dergleichen, nötig und jedenfalls Lebensmittel, die während dieser Arbeit die Existenz ermöglichen. Die meisten Warenarten jedoch erfordern in jeder Gesellschaft mit entwickelter Warenproduktion ganz bedeutende, zum Teil enorme Auslagen an Produktionsmitteln. Wer diese Produktionsmittel nicht hat, also keine Waren zu produzieren imstande ist, dem bleibt nichts übrig, als sich selbst, das heißt seine eigene Arbeitskraft, als Ware auf den Markt zu bringen.



Wie jede andere Ware hat auch die Ware Arbeitskraft ihren bestimmten Wert. Der Wert jeder Ware wird, wie wir wissen, durch die Menge Arbeit bestimmt, die zu ihrer Herstellung erforderlich ist. Um die Ware Arbeitskraft herzustellen, ist gleichfalls eine bestimmte Menge Arbeit notwendig, nämlich diejenige Arbeit, die den Lebensunterhalt, die Nahrung, Kleidung usw. für den Arbeiter produziert. Soviel Arbeit also erforderlich ist, um den Menschen arbeitsfähig, um seine Arbeitskraft zu erhalten, soviel ist auch seine Arbeitskraft wert. Der Wert der Ware Arbeitskraft wird also dargestellt durch die Menge Arbeit, die zur Herstellung der Lebensmittel für den Arbeiter nötig ist. Ferner: Wie bei jeder anderen Ware wird der Wert der Arbeitskraft auf dem Markt im Preis, das heißt in Geld, eingeschätzt. Der Geldausdruck, das heißt der Preis der Ware Arbeitskraft, heißt Lohn. Bei jeder anderen Ware steigt der Preis, wenn die Nachfrage rascher wächst als das Angebot, und sinkt, wenn umgekehrt die Zufuhr der Ware größer ist als die Nachfrage. Dasselbe bewährt sich auch in Bezug auf die Ware Arbeitskraft: Bei steigender Nachfrage nach Arbeitern haben die Löhne im allgemeinen die Tendenz zu steigen, nimmt die Nachfrage ab oder wird der Arbeitsmarkt mit frischer Ware überfüllt, so zeigen Löhne eine Tendenz zum Sinken. Endlich, wie bei jeder anderen Ware, wird der Wert der Arbeitskraft, also mit ihr auch schließlich der Preis größer, wenn die zu ihrer Herstellung nötige Arbeitsmenge größer wird: in diesem Fall, wenn die Lebensmittel des Arbeiters mehr Arbeit zu ihrer Produktion erfordern. Und umgekehrt führt jede Ersparnis an der Arbeit, die zur Herstellung der Lebensmittel für den Arbeiter erforderlich ist, zur Herabdrückung des Wertes der Arbeitskraft, also auch ihres Preises, das heißt des Arbeitslohns. "Man verringere die Produktionskosten von Hüten", schrieb David Ricardo im Jahre 1817 "und ihr Preis wird schließlich auf ihren neuen natürlichen Preis zurückgehen, obwohl sich die Nachfrage verdoppelt, verdreifacht oder vervierfacht haben mag. Man verringere die Unterhaltskosten der Arbeiter, indem man den natürlichen Preis der Nahrungsmittel und der Kleidung, die das Leben erhalten, senkt, und die Löhne werden schließlich sinken, trotzdem die Nachfrage nach Arbeitern sehr erheblich gestiegen sein mag."

Somit zeichnet sich die Ware Arbeitskraft auf dem Markte zunächst durch nichts von anderen Waren aus als etwa dadurch, daß sie von ihrem Verkäufer, dem Arbeiter, untrennbar ist und daß sie deshalb kein langes Warten auf den Käufer verträgt, weil sie sonst zusammen mit ihrem Träger, dem Arbeiter, vor Mangel an Lebensmitteln zugrunde geht, während die meisten anderen Waren eine mehr oder minder lange Wartezeit bis zum Verkauf an sich gut vertragen können. Die Besonderheit der Ware Arbeitskraft äußert sich also noch nicht auf dem Markt, wo nur

der Tauschwert eine Rolle spielt. Sie liegt anderswo - im Gebrauchswert dieser Ware. Jede Ware wird gekauft wegen des Nutzens, den sie im Gebrauch bringen kann. Stiefel werden gekauft, um als Fußbekleidung zu dienen; eine Tasse wird gekauft, damit man aus ihr Tee trinkt. Zu was kann eine gekaufte Arbeitskraft dienen? Offenbar zum Arbeiten. Aber damit ist noch gar nichts gesagt. Arbeiten konnten und mußten die Menschen zu allen Zeiten, solange die menschliche Gesellschaft existiert, und doch vergingen ganze Jahrtausende, in denen die Arbeitskraft als käufliche Ware etwas gänzlich Unbekanntes war. Andererseits stellen wir uns vor, daß der Mensch mit seiner vollen Arbeitskraft nur imstande wäre, den eigenen Lebensunterhalt für sich selbst herzustellen, so wäre der Kauf einer solchen Arbeitskraft, also die Arbeitskraft als Ware, eine Sinnlosigkeit. Denn falls jemand eine Arbeitskraft kauft und bezahlt, sie dann mit seinen eigenen Produktionsmitteln arbeiten läßt und schließlich im Resultat nur den Lebensunterhalt für den Träger seiner gekauften Ware, für den Arbeiter, erhält, so liefe es darauf hinaus, daß der Arbeiter durch den Verkauf seiner Arbeitskraft nur die fremden Produktionsmittel kriegt, um mit ihnen für sich selbst zu arbeiten. Es wäre dies vom Standpunkt des Warenaustausches ein ebenso sinnloses Geschäft, wie wenn jemand Stiefel kaufen würde, um sie nachher dem Schuster als Geschenk zurückzugeben. Würde die menschliche Arbeitskraft keinen anderen Gebrauch zulassen, dann hätte sie für den Käufer keinen Nutzen und könnte also nicht als Ware auf dem Markt erscheinen. Denn nur Produkte von bestimmtem Nutzen können als Waren figurieren. Damit also die Arbeitskraft überhaupt als Ware erscheint, genügt es nicht, daß der Mensch arbeiten kann, wenn man ihm Produktionsmittel gibt, sondern daß er mehr arbeiten kann, als zur Herstellung seiner eigenen Existenzmittel notwendig ist. Er muß nicht nur für seinen eigenen Unterhalt, sondern auch für den Kaufherrn seiner Arbeitskraft arbeiten können. Die Ware Arbeitskraft muß also im Gebrauch, das heißt bei der Arbeit, nicht bloß ihren eigenen Preis, das heißt den Lohn, ersetzen können, sondern darüber hinaus auch noch Mehrarbeit für den Käufer liefern.

Die Ware Arbeitskraft hat auch tatsächlich diese angenehme Eigenschaft. Aber was heißt das? Ist es etwa eine Natureigenschaft des Menschen oder des Arbeiters, daß er Mehrarbeit leisten kann? Nun, zur Zeit, wo die Menschen jahrelang eine Axt aus Stein machten oder Feuer durch stundenlanges Aneinanderreiben von zwei Holzstücken erzeugten, wo sie zur Verfertigung eines einzigen Bogens mehrere Monate brauchten, hätte der schlaueste und rücksichtsloseste Unternehmer keine Mehrarbeit aus einem Menschen auspressen können. Es ist also eine gewisse Höhe der Produktivität der menschlichen Arbeit erforderlich, damit der Mensch überhaupt Mehrarbeit leisten kann. Das heißt die Werkzeuge, die Geschicklichkeit, das Wissen des Menschen, sein Herrschaft über die Naturkräfte müssen bereits eine genügende Höhe erreicht haben, damit die Kraft eines Menschen imstande ist, nicht bloß die Lebensmittel für ihn selbst, sondern noch darüber hinaus, also eventuell für andere, herstellen zu können. Diese Vollkommenheit der Werkzeuge, das Wissen, die gewisse Beherrschung der Natur wurden aber erst durch lange Jahrtausende qualvoller Erfahrung der menschlichen Gesellschaft erworben. Der Abstand von den ersten plumpen Steininstrumenten und der Entdeckung des Feuers bis zu den heutigen Dampf- und Elektrizitätsmaschinen bedeutet den ganzen gesellschaftlichen Entwicklungsgang der Menschheit, eine Entwicklung, die eben nur innerhalb der Gesellschaft, durch das gesellschaftliche Zusammenleben und Zusammenarbeiten der Menschen möglich war. Jene Produktivität der Arbeit also, die der Arbeitskraft des heutigen Lohnarbeiters die angenehme Eigenschaft verleiht, Mehrarbeit zu leisten, ist nicht eine von der Natur gegebene, physiologische Besonderheit des Menschen, sondern sie ist eine gesellschaftliche Erscheinung, die Frucht einer langen Entwicklungsgeschichte. Die Mehrarbeit der Ware Arbeitskraft ist nur ein anderer Ausdruck für die Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit, die durch eines Menschen Arbeit mehrere Menschen zu erhalten vermag.

Die Produktivität der Arbeit, besonders wo sie durch glückliche Naturbedingungen schon auf primitiven Kulturstufen ermöglicht wird, führt jedoch durchaus nicht immer und überall zum Verkauf der Arbeitskraft und zu ihrer kapitalistischen Ausbeutung. Versetzen wir uns für einen Augenblick in jene begnadeten tropischen Gegenden Zentral- und Südamerikas, die nach der Entdeckung Amerikas und bis Anfang des 19. Jahrhunderts spanische Kolonien waren, jene Gegenden mit heißem Klima und fruchtbarem Boden, wo die Bananen die Hauptnahrung der Bevölkerung sind. "Ich glaube nicht", schrieb Humboldt, "daß es auf dem Erdboden noch eine andere Pflanze gibt, die auf einem so kleinen Fleck Bodens eine so ansehnliche Masse nahrhafter Substanz hervorbringt." "Nach diesem Prinzip", berechnet v. Humboldt, "findet man die sehr merkwürdige Tatsache, daß in einem besonders fruchtbaren Land ein halber Hektar Boden, der mit Bananen von der großen Gattung (*Platano arton*) angebaut ist, über fünfzig Individuen nähren kann, da hingegen dieser nämliche Fleck Landes in Europa (das achte Korn angenommen) bloß 576 Kilogramm Weizenmehl, also nicht einmal Nahrung für zwei Personen, geben würde." Dabei erfordert die Banane die geringste Mühe vom Menschen, sie bedarf nur ein- oder zweimaliger leichter Aufrüttelung der Erde um die Wurzeln. "Am Fuße der Kordilleren, in den feuchten Tälern der Intendantschaften von Veracruz, von Valladolid oder Guadalajara", sagt weiter Humboldt, "braucht ein Mann nur zwei Tage in der Woche sich mit harter Arbeit zu beschäftigen, um eine ganze Familie zu ernähren."

Es ist klar, daß hier die Produktivität der Arbeit an sich eine Ausbeutung wohl ermöglicht, und ein Gelehrter mit echt kapitalistischer Seele, wie Malthus, ruft auch mit Tränen bei der Beschreibung dieses irdischen Paradieses: "Welch enorme Mittel zur Produktion unendlicher Reichtümer!" Das heißt mit anderen Worten: Wie herrlich ließe es sich aus der Arbeit dieser Bananenfresser für rührige Unternehmer Gold schlagen, wenn man diese Faulenzer zur Arbeit anspannen könnte. Aber was sahen wir in Wirklichkeit? Die Einwohner dieser begnadeten Gegenden dachten nicht daran, für Anhäufung von Geld zu schanzeln, sondern sahen nur ein bißchen hie und da nach den Bäumen, ließen sich ihre Bananen schmecken, und die viele freie Zeit lagen sie in der Sonne und freuten sich des Lebens. Humboldt sagt auch sehr bezeichnend: "Oft hört man in den spanischen Kolonien die Behauptung wiederholen, daß sich die Bewohner der heißen Gegend (*Tierra caliente*) so lange nicht aus dem Zustand von Apathie, in welchen sie seit Jahrhunderten versunken sind, erheben könnten, als kein königlicher Befehl die Zerstörung der Bananas-Pflanzungen (*Platanares*) verordnete." Diese vom europäischen kapitalistischen Standpunkt sogenannte "Apathie" ist eben der Geisteszustand aller Völker, die noch in den Verhältnissen des primitiven Kommunismus leben, in denen als Zweck der menschlichen Arbeit bloß die Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse des Menschen und nicht die Anhäufung von Reichtümern erscheint. Solange aber diese Verhältnisse vorherrschen, kann bei der größten Produktivität der Arbeit an eine Ausbeutung der einen Menschen durch die anderen, an die Verwendung der menschlichen Arbeitskraft zur Produktion von Mehrarbeit nicht gedacht werden.

Allein der moderne Unternehmer hat diese angenehme Eigenschaft der menschlichen Arbeitskraft nicht als erster entdeckt. Tatsächlich sehen wir die Ausbeutung der Mehrarbeit durch Nichtarbeitende schon in alten Zeiten. Die Sklaverei im Altertum wie das Fronverhältnis und die Leibeigenschaft im Mittelalter beruhen beide auf der bereits erreichten Produktivität, das heißt der Fähigkeit der menschlichen Arbeit, mehr als einen Menschen zu erhalten. Beide sind auch bloß verschiedene Formen, in denen eine Klasse der Gesellschaft sich diese Produktivität zunutze machte, indem sie sich von der anderen Klasse erhalten ließ. In diesem Sinne sind der antike Sklave wie der mittelalterliche Leibeigene direkte Vorfahren des heurigen Lohnarbeiters. Aber weder im Altertum noch im Mittelalter wurde die Arbeitskraft trotz ihrer Produktivität und trotz ihrer Ausbeutung zur Ware. Das Besondere im heutigen Verhältnis des Lohnarbeiters zum

Unternehmer, was es von der Sklaverei wie von der Leibeigenschaft unterscheidet, ist vor allem die persönliche Freiheit des Arbeiters. Der Warenverkauf ist ja ein auf völliger individueller Freiheit beruhendes, freiwilliges, privates Geschäft jedes Menschen. Ein unfreier Mensch kann seine Arbeitskraft nicht verkaufen. Ferner aber ist dazu noch als Bedingung erforderlich, daß der Arbeiter keine Produktionsmittel besitzt. Hätte er solche, so würde er selbst Waren produzieren und nicht seine Arbeitskraft als Ware veräußern. Die Loslösung, die Trennung der Arbeitskraft von den Produktionsmitteln ist also neben der persönlichen Freiheit, was heute die Arbeitskraft zur Ware macht. In der Sklavenwirtschaft ist die Arbeitskraft von den Produktionsmitteln nicht getrennt, im Gegenteil, sie bildet selbst ein Produktionsmittel und gehört neben Werkzeugen, Rohstoffen usw. als Privateigentum ihrem Herrn. Der Sklave ist selbst bloß ein Teil der unterschiedslosen Masse der Produktionsmittel des Sklavenhalters. In dem Fronverhältnis ist die Arbeitskraft direkt rechtlich an das Produktionsmittel, an die Scholle, gefesselt, sie ist selbst nur Zubehör des Produktionsmittels. Die Fronleistungen und Abgaben werden ja gar nicht von Personen, sondern vom Grundstück geleistet; geht das Grundstück als Erbe oder dergleichen in andere Arbeitshände über, so mit ihm zugleich die Abgaben.

Jetzt ist der Arbeiter persönlich frei, und weder ist er jemandes Eigentum, noch ist er an Produktionsmittel gefesselt. Im Gegenteil, die Produktionsmittel sind in einer Hand, die Arbeitskraft in anderer, und zwar stehen sich die zwei Eigentümer als selbständige und freie, als Käufer und Verkäufer gegenüber - der Kapitalist als Käufer, der Arbeiter als Verkäufer der Arbeitskraft. Endlich führen aber auch die persönliche Freiheit sowie die Trennung der Arbeitskraft von den Produktionsmitteln, auch bei hoher Produktivität der Arbeit, nicht immer zur Lohnarbeit, zum Verkauf der Arbeitskraft. Ein solches Beispiel sahen wir im alten Rom, nachdem die große Masse der freien Kleinbauern durch die Herausbildung großer adeliger Besitztümer mit Sklavenwirtschaft von ihren Grundstücken verdrängt wurden. Sie blieben persönlich freie Menschen, da sie aber keinen Grund und Boden mehr, also keine Produktionsmittel hatten, so kamen sie vom Lande her massenweise nach Rom als freie Proletarier. Indes hier konnten sie ihre Arbeitskraft nicht etwa verkaufen, denn es würde sich kein Käufer dafür finden; die reichen Grundbesitzer und Kapitalisten brauchten keine gekauften freien Arbeitskräfte, weil sie sich von Sklavenhänden erhalten ließen. Die Sklavenarbeit genügte damals vollständig zur Befriedigung aller Lebensbedürfnisse der Grundbesitzer, die für sich alles mögliche durch Sklavenhände verfertigen ließen. Mehr aber als zum eigenen Leben und Luxus konnten sie Arbeitskräfte nicht verwenden, weil nur eigener Konsum und nicht Warenverkauf Zweck der Sklavenproduktion war. Den römischen Proletariern waren somit alle Lebensquellen aus eigener Arbeit verschlossen, und es blieb ihnen auch nichts anderes übrig, als vom Bettel - vom Staatsbettel, von periodischen Verteilungen der Lebensmittel - zu leben. Statt der Lohnarbeit entstand also im alten Rom Massenfütterung der besitzlosen Freien auf Staatskosten, weshalb der französische Ökonomist Sismondi sagte: Im alten Rom erhielt die Gesellschaft ihre Proletarier, heute erhalten die Proletarier die Gesellschaft. Wenn aber heute die Arbeit der Proletarier für eigene und fremde Erhaltung, wenn der Verkauf ihrer Arbeitskraft möglich ist, so ist es deshalb, weil heute die freie Arbeit die einzige und ausschließliche Form der Produktion ist und weil sie als Warenproduktion eben nicht auf den direkten Konsum gerichtet ist, sondern auf Herstellung von Produkten zum Verkauf. Der Sklavenhalter kaufte Sklaven zur eigenen Bequemlichkeit und zum Luxus, der Feudalherr preßte dem Fronbauern Leistungen und Abgaben zu demselben Zweck ab: um in Saus und Braus mit seiner Sippschaft zu leben. Der moderne Unternehmer läßt die Arbeiter nicht Gegenstände der Nahrung, Kleidung und Luxus für den eigenen Gebrauch produzieren, sondern er läßt sie Waren zum Verkauf produzieren, um dafür Geld zu lösen. Und dieses Geschäft eben macht ihn zum Kapitalisten, wie es den Arbeiter zum Lohnarbeiter macht.

So sehen wir, daß die bloße Tatsache des Verkaufs der Arbeitskraft als Ware auf eine ganze Reihe bestimmter gesellschaftlicher und geschichtlicher Verhältnisse hinweist. Die bloße Erscheinung der Arbeitskraft als Ware auf dem Markt zeigt an:

1. die persönliche Freiheit der Arbeiter;
2. ihre Trennung von den Produktionsmitteln sowie Ansammlung der Produktionsmittel in den Händen Nichtarbeitender;
3. einen hohen Grad der Produktivität der Arbeit, das heißt die Möglichkeit, Mehrarbeit zu leisten;
4. die allgemeine Herrschaft der Warenwirtschaft, das heißt die Schaffung der Mehrarbeit in Warenform zum Verkauf als Zweck des Kaufs der Arbeitskraft.

Äußerlich, vom Standpunkte des Marktes, ist der Kauf und Verkauf der Ware Arbeitskraft ein ganz gewöhnliches Geschäft, wie sie zu Tausenden jeden Augenblick vor sich gehen, wie ein Kauf von Stiefeln oder Zwiebeln. Wert der Ware und seine Veränderungen, ihr Preis und dessen Schwankungen, Gleichheit und Unabhängigkeit des Käufers und Verkäufers auf dem Markt, Freiwilligkeit des Geschäfts - alles ist genauso wie bei jedem anderen Kaufgeschäft. Aber durch den besonderen Gebrauchswert dieser Ware, durch die besonderen Verhältnisse, die diesen Gebrauchswert erst schaffen, wird dieses alltägliche Marktgeschäft der Warenwelt zu einem neuen, ganz besondern gesellschaftlichen Verhältnis. Sehen wir weiter zu, was sich aus diesem Marktgeschäft entwickelt.

Der Unternehmer kauft die Arbeitskraft und zahlt wie jeder Käufer ihren Wert, das heißt ihre Herstellungskosten, indem er dem Arbeiter im Lohn einen Preis zahlt, der den Unterhalt des Arbeiters deckt. Aber die gekaufte Arbeitskraft ist in der Lage, mit den durchschnittlich in der Gesellschaft gebrauchten Produktionsmitteln mehr herzustellen als bloß die eigenen Unterhaltskosten. Dies ist bereits, wie wir wissen, eine Voraussetzung des ganzen Geschäfts, das sonst sinnlos wäre; darin besteht der Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft. Da der Wert des Unterhalts der Arbeitskraft wie bei jeder anderen Ware durch die Menge Arbeit bestimmt wird, die zu ihrer Herstellung erforderlich, so können wir annehmen, die Nahrung, Kleidung etc., die zur täglichen Erhaltung des Arbeiters im arbeitsfähigen Zustand nötig sind, erfordern, sagen wir zum Beispiel, sechs Stunden Arbeit. Der Preis der Ware Arbeitskraft, das heißt ihr Lohn, muß alsdann normal sechs Stunden Arbeit in Geld betragen. Aber der Arbeiter arbeitet für seinen Unternehmer nicht sechs Stunden, sondern länger, sagen wir zum Beispiel elf Stunden. Dann hat er in diesen elf Stunden erstens dem Unternehmer den empfangenen Lohn in sechs Stunden zurückerstattet und außerdem noch fünf Stunden Arbeit umsonst daraufgegeben, dem Unternehmer geschenkt. Der Arbeitstag jedes Arbeiters besteht also notwendig und normal aus zwei Teilen: einem bezahlten, worin der Arbeiter nur den Wert seines eigenen Unterhalts zurückerstattet, wo er sozusagen für sich selbst arbeitet, und einem unbezahlten, worin er geschenkte Arbeit oder Mehrarbeit für den Kapitalisten schafft. <<

Luxemburg, R. (1975). Einführung in die Nationalökonomie. In Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hrsg.). Rosa Luxemburg. Gesammelte Werke. Berlin: Dietz., S. 739f

4. KOMMENTIERTES LITERATURVERZEICHNIS

Klassiker:

Marx, Karl, Das Kapital (3 Bd.), Berlin 1974

Der Klassiker schlechthin! In seinem Hauptwerk beschreibt Karl Marx detailliert die Funktionsweisen des Kapitalismus. Ausgehend von der Analyse der Ware, des Produktionsprozesses und der Arbeit, entwickelt er die Theorie des Mehrwerts, aus der heraus sich die Bedingungen der Ausbeutung der ArbeiterInnen durch die KapitalistInnen erklären lassen. Ein kleiner Tipp: Vorher Einführungsliteratur lesen und ein Fremdwörterbuch parat haben ;-)

Marx, Karl: Zur Kritik der politischen Ökonomie, Berlin, 1974

Mit diesem Buch hat Marx eine Vorstudie zum Kapital geliefert. Einige Punkte, wie die Theorie über den Wert der Arbeit und den Warenaustausch, werden hier eingehender und gut verständlich beschrieben. Größtenteils sehr gut lesbar und bestens geeignet als Einführung in "Das Kapital".

Marx, Karl/Engels, Friedrich: Manifest der kommunistischen Partei, S. 41 ff, Berlin, 1969

"Ein Gespenst geht um...". Der Smashhit des Kommunismus! In ihrem sehr populären Appell an die Arbeiterklasse haben Marx und Engels die Kernpunkte der Entwicklungen kapitalistischer Gesellschaften gut verständlich beschrieben und zusammengefasst. Sehr interessant zu lesen, dass die Beiden schon 1848 Prozesse wie die Globalisierung beschrieben haben. Besonders die Einleitung ist sehr lesenswert! Ein absolutes Muss für jedeN LinkeN! Mit den Zitaten kann mensch auf jedem Plenum glänzen. ;-)

Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hrsg.): Rosa Luxemburg. Gesammelte Werke, Berlin, 1974

Luxemburgs gesammelte Werke sollten in keinem Bücherregal fehlen. In den fünf Bänden finden mensch alles von flammenden ParteitageSreden und Zeitungsartikeln bis zur "Einführung in die Nationalökonomie"! Gerade die Lektüre letzterer Schrift ist wärmstens zu empfehlen, vor allem weil Rosa Luxemburg es vermag, Marx in verständliche Worte zu fassen. Ansonsten sind viele Reden etc. am Anfang etwas kompliziert, da sie sich meist z.B. auf eine Rede von Bebel oder wem anders beziehen.

Luxemburg, Rosa: Reden, Leipzig, 1976

Mit dieser Sammlung von Luxemburgs Reden bekommt mensch einen eindrücklichen Einblick in ihr rhetorisches Können. Sie lassen sich leicht lesen, allerdings gibt es eine Fülle von Bezügen auf Reden oder Texte anderer Leute, deshalb ist es für den Einstieg teilweise nicht so geeignet.

Wallraff, Günter: Der Aufmacher. Der Mann, der bei BILD Hans Esser war, 1997, Köln (5. Auflage); Ganz unten, Köln, 1985; Die Reportagen, Köln, 1976, ISBN 3 7632 2039 9

Der 1943 geborenen Schriftsteller und Journalist Günter Wallraff sorgte mit seinen zahlreichen "Hintergrundreportagen" für enormes Aufsehen. Er ist immer wieder in andere Rollen geschlüpft, um die bundesdeutsche Wirklichkeit von innen und von unten kennenzulernen: Er war

Kriegsdienstverweigerer, arbeitete dann in verschiedenen Großbetrieben ("Wir brauchen dich. Als Arbeiter in deutschen Industriebetrieben"), spielte beispielsweise die Rolle eines Alkoholikers, Obdachlosen oder Chemiefabrikanten ("13 unerwünschte Reportagen"). Zwei der spektakulärsten Reportagen Wallraffs sind "Der Aufmacher", Wallraff ist für drei Monate Redakteur bei der BILD und "Ganz unten". Für diese Reportage mietet Wallraff einen türkischen Arbeiter und dokumentiert den menschenverachtenden Handel mit Leiharbeitern.

Zur Einführung:

Mandel, Ernest: Einführung in den Marxismus, Frankfurt a. M., 1982, ISBN 3 88332 058 7

Ernest Mandel war einer der besten Marx-Kenner der Nachkriegszeit. In seiner für junge GewerkschafterInnen geschriebenen Einführung in den Marxismus gibt er einen sehr guten, bestens verständlichen Einblick in die Grundlagen der marxistischen Theorie. Er beschreibt die Analyse des Kapitalismus, die Widersprüche dieses Systems und gibt einen kurzen Überblick über die Geschichte der Arbeiterbewegung. Einige historische Einschätzungen sollte mensch jedoch durchaus mit einer kritischen Distanz betrachten.

Mandel legt besonderen Wert auf die gute Verständlichkeit und illustriert das Beschriebene durch anschauliche Beispiele. Bestens geeignet für EinsteigerInnen! Thumbs up, Ernie!

Mandel, Ernest: Marxistische Wirtschaftstheorie (2 Bd.), Frankfurt a. M., 1968, ISBN 3 518 00596 0

Die Lektüre dieses Buchs von Mandel bietet sich an, wenn mensch die "Einführung in den Marxismus" schon hinter sich hat. Es ist ein bisschen komplexer, wobei auch hier der klare Stil Mandels das Buch auszeichnet.

Marx-Arbeitsgruppe Historiker: Zur Kritik der politischen Ökonomie. Einführung in das "Kapital" Band I, Frankfurt am Main, 1972, ISBN 3 434 450130

Zusammenfassung des Kapitals Band eins von irgendeiner Studi-Gruppe. Stilecht schreibmaschinengeschrieben und ohne Schnickschnack. Super als Einstieg, aber nur noch in Antiquariaten zu bekommen. Auszüge haben wir ja schon in dieser Broschüre abgedruckt, mehr gibt's gerne auf Anfrage.

Flechtheim, Ossip K., Lohmann, Hans-Martin: Marx zur Einführung, Hamburg, 1988, ISBN 3 88506 842 7

Ein sehr gutes - und vor allem kurzes Buch - das auf die zwei Kernelemente der marxistischen Theorie eingeht: die materialistisch - dialektische Philosophie und die Kritik der Politischen Ökonomie. Die beiden Autoren beschränken sich dabei nicht nur auf ein bloßes Wiedergeben der Aussagen Marx', sie bemühen sich, kritisch zu bewerten und zu analysieren, wo Marx Recht hatte und wo er falsch lag. Sehr empfehlenswert gerade für Leute, die sich kritisch mit dem Marxismus auseinandersetzen wollen, ohne ihn dabei schon von vornherein total abzulehnen.

Verschiedenes:

Fraenkel, Ernst, Bracher, Karl-Dietrich (Hrsg.): Staat und Politik, Frankfurt a. M. und Hamburg, 1970

Ein kleines Lexikon, das einige wichtige Grundbegriffe aus Staat und Politik erklärt. Teilweise sehr informativ, aber stark bürgerlich geprägte Darstellungen.

Bourdieu, Pierre, Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstandes gegen die neoliberale Invasion, Konstanz 1998

Eine Sammlung von Aufsätzen, Artikeln und Reden des bekannten französischen Soziologen

Pierre Bourdieu. Er gilt als einer der exponiertesten Kritiker des Neoliberalismus und der sog. Globalisierung. In seinem von uns in Auszügen abgedruckten Aufsatz geht er gegen die Vorstellung an, Sozialabbau, Dumpinglöhne und Armut seien Sachzwänge, denen mensch sich widerstandslos fügen müsse. Sehr lesenswert, weil gut verständlich. Einige Forderungen Bourdieus sind zwar sehr umstritten, aber nichts desto trotz spannend zu lesen und zu diskutieren.

Bayertz, Kurt (Hrsg.): Solidarität Begriff und Problem, Frankfurt a. M., 1998, ISBN 3 518 289640

Solidarität ist eine der Hauptforderungen, die als Antwort auf die kapitalistische Ellenbogengesellschaft formuliert wird. Dabei ist der Begriff "Solidarität" relatives Neuland in der Sozialforschung. In diesem Buch wird er von verschiedenen Seiten beleuchtet. PsychologInnen, SoziologInnen und PolitikwissenschaftlerInnen liefern Erklärungen für die Fähigkeit des Menschen solidarisch mit anderen umzugehen. Dabei wird der Mythos entzaubert, dass Menschen grundsätzlich egoistisch und gierig sind. Sehr interessanter Einblick, der motiviert selbst solidarisch aktiv zu werden. Vorwärts und nicht vergessen... - die Solidarität!

Anderes:

Fried, Erich: Am Rand und unserer Lebenszeit. Gedichte, Berlin, 1990, ISBN 3 8031 01567; Lebensschatten. Gedichte, Berlin, 2001, ISBN 3 8031 23984; Es ist was es ist. Liebesgedichte, Angstgedichte, Zorngedichte, Berlin, 1996, ISBN 3 80313118 9

Erich Fried wurde 1921 in Wien geboren, floh 1938 nach London und lebte dort bis zu seinem Tod 1988. Seine politischen, aber auch seine Liebesgedichte sind absolut zu empfehlen!

Schwerbrock, Wolfgang: Karl Marx privat, München, 1962

Ein kleines Schmankerl am Rande für alle, die Karl Marx etwas besser kennenlernen wollen. Und wer könnte ihn treffender beschreiben, als er sich selbst?! Eine kleine Auswahl privater Briefe.

Noch ein Tipp zu den genannten Büchern: Bei www.abebooks.de bekommt mensch meist noch alle Titel für relativ wenig Geld!

5. SURFTIPPS

[OHNE ANSPRUCH AUF VOLLSTÄNDIGKEIT]

[solid] - Internetseiten:

www.solid-web.de
bildung.solid-brandenburg.de
forum.solid-web.de
www.solid36.net
www.solid-international.de
www.hanf-aktion.de

Studi-Pages:

www.astafu.de
www.gegeninformation.net

Linke Portale:

www.linkeseite.de
www.nadir.org
www.anarchie.de
www.de.indymedia.org

Linke Organisationen:

www.antifa.de
www.kp-berlin.de
www.sozialisten.de
www.dkp.de
www.nadir.org/nadir/initiativ/fels

Textesammlungen:

www.mlwerke.de
www.marxistische-bibliothek.de
www.sozialistische-klassiker.org
www.marx-forschung.de
www.labournet.de

Lokale Infos:

www.infort.de
act.so36.net/
www.x-berg.de
www.left-action.de
www.argumente-mv.de

Internationale Pages:

www.endyl.org
www.marx.org

Zeitschriften & Zeitungen:

www.sozialismus.de
www.linksnet.de
www.gegenstandpunkt.de
www.akweb.de
www.krisis.org
www.jungewelt.de
www.freitag.de

G. SCHLUSSWORT

Die Texte gelesen? Das Meiste vielleicht sogar kapiert? Heftige Diskussionen geführt? Schon wenn Ihr eine der drei Fragen mit Ja beantworten könnt, dann hat dieser Reader eigentlich seinen Zweck erfüllt. Es ging letztlich darum, Denkanstöße zu geben und Diskussionen anzukurbeln, die sonst so in dieser Gesellschaft fast nicht mehr stattfinden. Kapitalismus wird als Naturgewalt betrachtet und nicht als ein System, das von Menschen geschaffen wurde und durch Menschen ausgefüllt wird. Es gehört zu einer Eigenschaft des Kapitalismus, dass die Dinge den Menschen eben nicht als Ergebnisse ihres eigenen Handelns erscheinen, sondern als Mysterium, dessen Ursprünge ihnen im Alltag verborgen bleiben müssen. Eine Aufklärung über die Ursachen der Prozesse aus denen sich die Realitäten und Probleme der Menschen und ihrer Gesellschaft ergeben, ist der erste Schritt zur Veränderung. Dennoch dürfen wir an diesem Punkt nicht stehen bleiben. Die Erkenntnis, was schief läuft, ändert noch nichts an der Tatsache, dass es schief läuft. Karl Marx hat es in seinen "Thesen gegen Feuerbach" treffend auf den Punkt gebracht: "Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt darauf an sie zu verändern!". Was bedeutet das nun konkret? Es bedeutet vor allem, dass wir uns nicht in Theoriezirkeln einschließen sollten, in denen wir nur trefflich und lange diskutieren, was zu machen wäre, sondern, dass wir uns auf Grundlage unserer Kritik aktiv in die Gesellschaft einbringen müssen. Eine sinnvolle Praxis kann nur aus einer sinnvollen Theorie resultieren, aber Theorie ohne Praxis ist nicht sinnvoll! Auf den Punkt gebracht kommt es darauf an, der Theorie Leben einzuhauchen, sie zu einer wirklichen "Philosophie der Praxis" [A. Gramsci] zu machen.

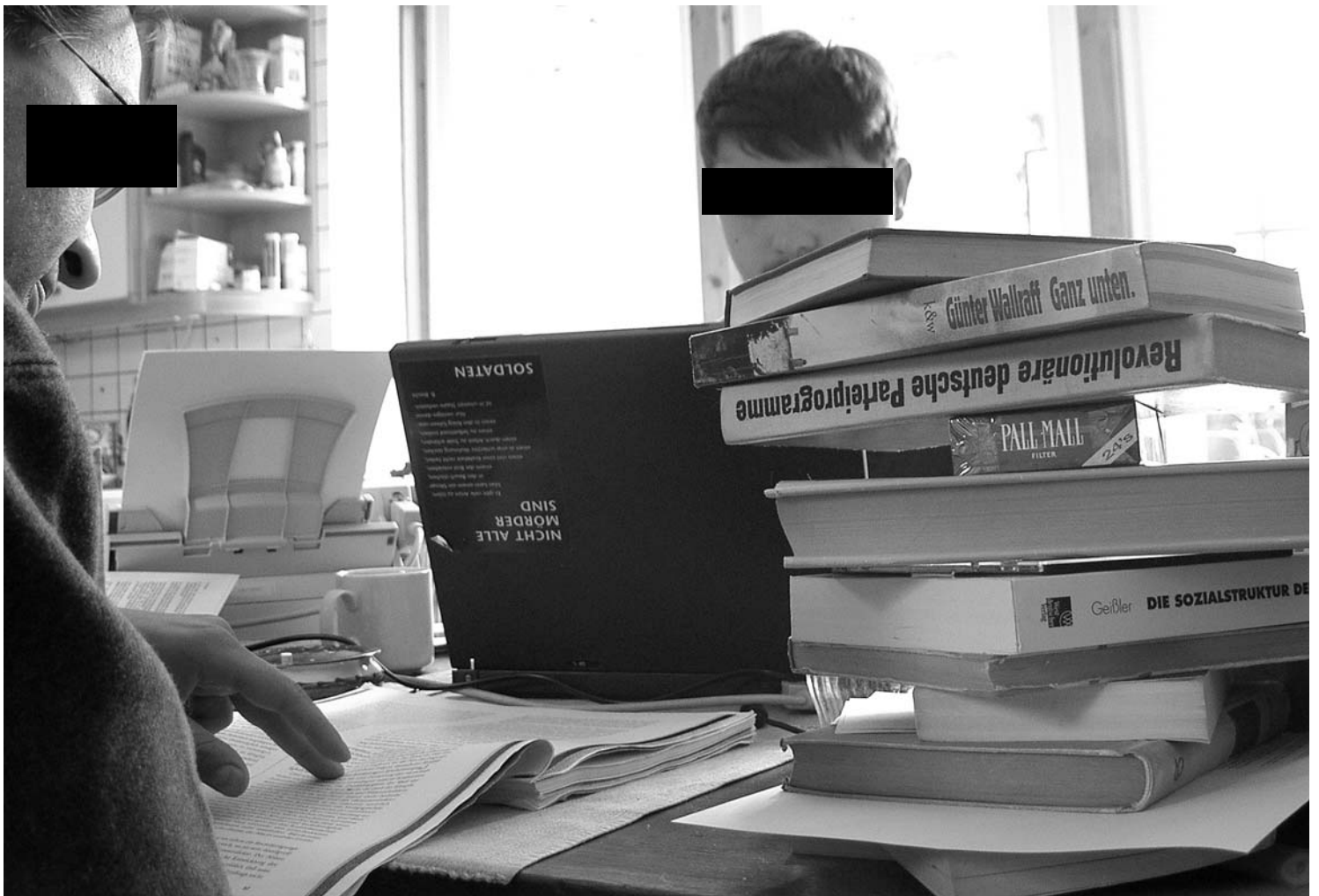
Perguntando Caminamos!
("Fragend schreiten wir voran!")

ZUSÄTZLICHE
BEDINGUNG

WICHTIG
IST NICHT NUR
DASS EIN MENSCH
DAS RICHTIGE
DENKT

SONDERN AUCH
DASS DER
DER DAS RICHTIGE
DENKT
EIN MENSCH IST

Erich Fried, Lebensschatten



geschafft, der Reader ist fertig...

Ich will mehr über euch wissen!

- Schickt mir Infomaterial!
- Ich will aktiv werden!
- Ich möchte in den Email-Verteiler aufgenommen werden!

Name, Vorname:

Anschrift:

Tel.

Mail:

Alter:

Bitte freimachen!

[solid] die sozialistische jugend
Kleine Alexanderstr. 28
10178 Berlin